

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 6 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegen die Süddeutsche „Allgemeine Zeitung“.

Was zum Teufel ist das für eine Ueberschrift? wird man fragen. Bis jetzt glaubte man doch allgemein, daß die in Berlin erscheinende Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit der in München erscheinenden Allgemeinen Zeitung in Ruhe und Frieden lebe. Aber weit fehlgeschossen! Die Norddeutsche fällt mit großer Behemung über ihre süddeutsche Kollegin her, erklärt sie für ein sozialdemokratisches Blatt, was doch für die ehrsame frühere Augsburgerin höchlich Schimpf und Schande genug ist, zeigt sie des Liebhabers mit Longuet, dem Schwiegersohne von Karl Marx und gewesenen Mitglied der Pariser Kommune, und thut noch mehr, als wenn diese Beschuldigungen so selbstverständlich wie möglich wären.

So sagt die Norddeutsche von ihrer süddeutschen Kollegin, daß diese die Weisheit des Pariser Gemeinderaths, der bekanntlich sozialistisch ist, als hoch erhaben über andere städtische Körperschaften stelle.

Und nun läßt das Kanzlerblatt eine Pariser Korrespondenz der Münchener Allgemeinen Zeitung förmlich Spießruthen laufen.

In dieser Korrespondenz wurde erwähnt, daß der Pariser Gemeinderath einen Normalarbeitstag von neun Stunden für die städtischen Arbeiten festgesetzt habe und zwar solle derselbe nicht für die Arbeiter in eigener städtischer Regie gelten — die Stadt Paris beschäftigt 40 000 Arbeiter —, sondern er solle auch für alle Lieferanten, welche für die Stadt arbeiten lassen, in Kraft treten.

Vergeßlich hat, so berichtet die Pariser Korrespondenz der Allgemeinen Zeitung, weiter, der Direktor der städtischen Bauten eingewendet, daß eine solche Verminderung der Arbeitszeit die Nothwendigkeit einer entsprechenden Personalvermehrung und mithin ein beträchtliches Anwachsen der Ausgaben bedinge, falls nicht die Löhne entsprechend herabgesetzt würden. Die Pariser Sozialisten gingen über diesen Einwand läßlich hinweg. Der sozialistischen Mehrheit, die jenen Beschluß faßte, war nämlich nach Aussage der mehrmals gedachten Pariser Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ gerade darum zu thun, in Folge der Stundenverminderung eine größere Zahl von Arbeitern zu beschäftigen. Es behauptete eben die dreifache Absicht, die Stunden der Arbeiter herabzusetzen, dabei die Löhne zu erhöhen und die Zahl der beschäftigten Personen zu vermehren. Der aus solchen Motiven veranlaßte Beschluß wurde in Folge eines

Antrages gefaßt, welchen Ch. Longuet eingebracht hatte. Diefem Herrn rühmt die „Allgemeine Zeitung“ nach, nicht nur Schwiegersohn und Nachfolger von Karl Marx, sondern auch „gewesenes Regierungsmitglied der Pariser Kommune“ zu sein; seine eigenliche Intention sei sogar auf einen Normalarbeitstag von acht Stunden gegangen.

Dieses offene Eintreten der Münchener Allgemeinen Zeitung für die Sozialdemokratie ist nun doch der Norddeutschen Allgemeinen zu arg und mit satirischem Hohne wird das Münchener Blatt zu einem sozialistischen gestempelt, indem die Norddeutsche ausruft: „Man wird also die Freude der Allgemeinen Zeitung für eine nicht unbegründete halten dürfen. Es fragt sich nur, wie lange sie dauern wird.“

Nun sucht, nachdem die Verwunderung über den Beitritt der „Allg. Ztg.“ zur Sozialdemokratie sich beim Kanzlerblatt etwas gelegt hat, dieses seine frühere Kollegin wieder auf den rechten Pfad der Sitte und Ordnung zu führen, indem es die praktische Bedeutung des Pariser Gemeinderaths-Beschlusses bezweifelt und ferner bemerkt, daß der Beschluß nur mit geringer Mehrheit gefaßt worden sei. Auch sei wohl die Frage erlaubt, wer denn die Kosten der Ausführung des Beschlusses zu tragen haben würde. Neue Steuern müßten erhoben werden und solche Steuern seien gerade für Paris nicht leicht durchzuführen; das aber brähe auch wohl kaum die sozialpolitische Weisheit des Schwiegersohnes von Karl Marx zu Wege. Dies müsse doch die „Allgemeine Zeitung“ einsehen. Und gerade als diese Beruhigungsversuche den Höhepunkt erreicht und gewiß auf die abtrünnige, sozialdemokratische gewordene „Allg. Ztg.“ günstig eingewirkt hätten, um sie bald wieder zurück in's Antisozialistenlager führen zu können, da wird die Norddeutsche plötzlich wieder ungemüthlich und meint: „Zwischen trübt die „Allg. Ztg.“ noch ganz andere und weitergehende Hoffnungen an den Beschluß; sie sagt nämlich wörtlich:

„Die Initiativ des Gemeinderaths und sein maßgebendes Beispiel werden dem Staate bei seinen Bauten, Lieferungen, Kontraktionen im Departement der Seine dieselben Verfügungen und Zugeständnisse aufdrängen, welchen sich sonstige Arbeitgeber ebenfalls nicht leicht entziehen werden. Da das Beispiel von Paris maßgebend für ganz Frankreich zu sein pflegt, wird der Pariser Normalarbeitstag einem Departement nach dem anderen, zunächst den größeren Provinzstädten, aufgedrungen werden. Der Pariser Gemeinderath hat also in Wirklichkeit eine Parlamentsakte votirt und in einer Angelegenheit, worüber die Kammer sich nicht auszusprechen wagen würde, eine über das Land sich erstreckende Entscheidung getroffen.“

in ihrem Fache noch berühmt werden, es sei unrecht, daß ihr Talent der Bühne verloren gehen solle.

Dagegen hatte Gretchen mit einer Entschiedenheit protestirt, die dem alten Manne nicht gefaltete, das Thema weiter zu verfolgen; verstimmt, aber zugleich auch fest entschlossen, nun seinem eigenen Kopf zu folgen, verließ Hugo endlich die beiden, um sich in sein Bureau zu begeben.

Projekte.

Von einem Souper bei dem Baron v. Raven heimkehrend, durchschritten Werner und der Referendar von Gottschalk langsam die stillen Straßen, in denen nur selten ein Wächter oder ein verspäteter Wanderer ihnen begegnete.

„Leugnen Sie es nicht, Berehrtester, Sie haben dem Baron v. Raven Gefälligkeiten gezeigt, wie man sie nur von seinem besten Freunde beanspruchen darf,“ sagte Werner in scherzendem Tone.

Der Referendar blidte betroffen auf.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte er.

„Niemand, aber aus sicheren Anzeichen habe ich es errathen,“ erwiderte Werner, während er die Asche von seiner Zigarre schnellte, „ich fürchte, Ihre Guimüthigkeit wird mißbraucht.“

„Nicht doch, Herr Baron, im Gegentheil, man hat keine Gefälligkeiten von mir gefordert, und selbst dann noch, als ich sie anbot, Bedenken getragen, sie anzunehmen.“

„Ah — und Sie durchschauen diese Komödie nicht?“ „Herr Baron!“

„Bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich offen und rückhaltlos darüber urtheile, ich verfolge dabei ja nur den Zweck, Sie vor Schaden zu bewahren. Wie gesagt, man hat Komödie gespielt, um etwaige Bedenken, die Sie vielleicht hegen konnten, zu beseitigen.“

„Und wenn es der Fall wäre —“

„Dann ließe sich daran jetzt nichts mehr ändern,“ fuhr Werner mit leichtem Achselzucken fort, „aber man könnte diese Komödie wiederholen und deshalb möchte ich Ihnen

Aus dem Vorstehenden nun folgert die „Norddeutsche“, daß ihre süddeutsche Kollegin die Meinung habe, der Pariser Gemeinderath hätte eigentlich ein Stück „U m s t u z“ gegenüber den legitimen Gewalten der französischen Republik ausgeführt. Dieser „politische Hintergrund“ scheint nun dem Kanzlerblatt nicht zu behagen; es ist ja auch erschrecklich, wenn ein so gemäßigtes, von Professoren und höheren Beamten bedientes Blatt, wie die „Allg. Ztg.“, sich über den „Umsturz“ des Bestehenden — und sei es auch nur in einer Republik — in anerkennender Weise ausspricht. Aber hauptsächlich treten bei der „Norddeutschen“ wieder die Steuerbedenken in den Vordergrund; sie meint, daß die allgemeine Steuerhöhung doch nicht allein für Arbeiter geschaffen werden könne, welche lediglich von der Stadt beschäftigt würden. So soll das süddeutsche Blatt weiter beschwichtigt werden, indem die „Norddeutsche“ einen zweiten Abzagh aus dem genannten Blatte jittet, wo es heißt, daß die Arbeitgeber im allgemeinen die Lohn Tabellen u. s. w., welche die städtischen Behörden jetzt schon aufgestellt hätten, nicht anerkannten. Das Jittat soll dazu dienen, um der „Allg. Ztg.“ begreiflich zu machen, daß auch der neu eingeführte Normalarbeitstag ebenfalls von den von der Stadt engagirten Unternehmern nicht anerkannt würde.

Nachdem nun das Kanzlerblatt in ermahnender Weise die süddeutsche Kollegin wieder auf den rechten Weg zu führen versucht hat, verstehen wir nicht recht, warum es die Kermesse am Schlusse noch folgendermaßen anfährt:

„Günstigsten Falles also kämen die Konsequenzen dieser sozialpolitischen Maßregel einem Theile der Arbeiter und speziell demjenigen der großen Städte zu Gute. Hier zeigt sich also auch wieder recht deutlich, wie die ganze sozialdemokratische Weisheit dem großstädtischen Proletariat auf den Leib geschritten ist. Uebrigens dürften sich Staat und Departements wohl nicht so sehr beeilen, dem Pariser Beispiele zu folgen, wie die „Allg. Ztg.“ zu glauben scheint. Denn sobald man erst die Steuererhöhung dieses Beschlusses in Paris erkannt hat, wird man auch dort schon dafür zu sorgen wissen, daß die sozialdemokratischen Hoffungsgebäude nicht in den Himmel wachsen.“

Nun wird die „Allg. Ztg.“ nach dieser energischen Strafpredigt doch wohl pater peccavi sagen; wir wollen es wenigstens hoffen.

Oder ob sie verwundert und erstaunt über das Beginnen ihrer norddeutschen Kollegin vielleicht zur Feder greifen wird, um eine Abwehr zu schreiben? Sie wird es nicht thun; die Feder wird ihr vor Lachen aus der Hand fallen über die prächtige „Komödie der Irrungen“, die hier sich abgepielt hat.

die Augen öffnen. Ich weiß auch, daß es Ihnen Räthe gelostet hat, das Geld zu erhalten, und daraus schließe ich, daß es keine unbedeutende Summe gewesen ist.“

„Ich hatte sogar vor, Sie um dieses Darlehen anzusprechen!“ lachte Ferdinand, den der feurige Wein in eine heitere, redselige Stimmung versetzt hatte. Sie haben recht, es kostete mir Räthe, mein Onkel wollte nichts davon wissen, meinem Vater durfte ich mich nicht anvertrauen.“

„So sind Sie schließlich einem Bucherer in die Hände gefallen!“

„Oh, ja, aber es ist keiner von der schlimmen Sorte, seine Bedingungen sind sehr anständig.“

„Sie kennen diese Leute noch nicht! Darf ich fragen, wie groß der Betrag ist?“

„Ich rede nicht gerne darüber.“

„Auf meine Discretion dürfen Sie vertrauen!“

„Wenn die Baronin es erfähre —“

„Sie wird's nicht erfahren, im übrigen denken Sie nicht, daß man Ihnen diese Indiskretion so sehr übelnehmen würde, der Boden schwankt längst unter den Füßen dieser Leute, es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann er zusammenbrechen wird. Man hat dieselbe Komödie auch mit mir gespielt, ich bin auf den Scherz eingegangen, weil es mir so gefiel und weil Madame in früheren Jahren meinem Herzen nahe stand.“

„Sie haben auch ein Darlehen gegeben?“ fragte der Referendar überrascht.

„Tausend Thaler!“

„Und ich das Doppelte.“

„In der That?“ spottete Werner. „Und was ist Ihnen die schöne Frau?“ fragte er mit ironischer Betonung weiter.

„Eine hochverehrte Freundin — mein Ehrenwort darauf!“ war Ferdinands ernste Antwort.

„Dann allerdings darf ich keinen Zweifel mehr äußern! Das Geld haben wir beide verloren, sorgen wir jetzt dafür, daß es bei dieser einen Erfahrung bleibt.“

„Fürchten Sie, daß man noch einmal —“

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August Köhler.

Aber mochte sie auch noch so eigenfönnig an ihrer Beigerung festhalten, die Verlobung mühte nun veröfentlich werden, er war das seiner Braut schuldig, sie sollte nicht länger den Zubringlichkeiten unverschämter Wüstlinge ausgeföhrt sein. Gleich nach Tisch besuchte er Gretchen, um mit ihrem Onkel darüber zu berathen, aber der alte Mann erklärte sofort es sei unnütz, darüber zu reden, so lange nicht die Mutter Hugos ihre Einwilligung gegeben habe.

Er wollte nicht später hören, sein Kind habe sich in eine Familie eingebracht, in der es nur gebuhet werde; sei es auch weiter nichts als ein armer Souffleur, so habe er doch so viel Stolz und Ehrgefühl, daß er sich von niemand über die Achsel ansehen lasse.

Man könne nicht wissen, ob Gretchen nicht plötzlich in den Besitz ihres väterlichen Vermögens gelange, fuhr er fort, dann sei sie eine reiche Dame, und niemand werde ihr seine Achtung versagen.

Hugo bekämpfte diese Hoffnung, er that es nur in der Absicht, dem alten Manne eine bittere Enttäuschung zu ersparen, aber so gute Gründe er auch anführen mochte, er brang nicht mit ihnen durch, Schimmel glaubte sogar die feste Ueberzeugung hegen zu dürfen, daß die Untersuchung nun zur Entdeckung des Raubmörders führen und man bei dem letzteren noch einen großen Theil des Raubes finden müßte.

Dagegen ließ sich bei der Hartnäckigkeit, mit welcher der Souffleur diese Ueberzeugung vertheidigte, nicht streiten, Hugo mußte endlich das Gespräch abbrechen, ohne das mindeste erreicht zu haben.

Der alte Mann äußerte zuletzt, er halte es für das Beste, wenn die Verlobung wieder gelöst werde und Gretchen sich mit ihrer ganzen Kraft nur der Kunst widme, sie könne

Wir — nämlich die Redaktion des „Berliner Volksblatt“ — hatten vor Kurzem eine Korrespondenz der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aus Paris mit gesperrt gedruckter Quellenangabe abgedruckt, mit der Ueberschrift: „Wie die Pariser Stadtverordneten-Versammlung für die Arbeiter sorgt.“ — Unser Artikel hatte nur eine kurze Einleitung, die sich gleichfalls auf die Mittheilungen der „Allg. Ztg.“ stützte, und einen kurzen Schlußsatz, der aber von der „Norddeutschen“ nicht weiter erwähnt wird; sonst enthält er nichts weiter als die buchstäbliche Wiedergabe der Pariser Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ und wir wiederholen es, mit auffälliger Angabe der Quelle.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nun hat diese deutliche Quellenangabe übersehen, auch scheint die Redaktion des Berliner Blattes das Münchener Blatt nicht zu lesen und so entstand der von uns hier glosirte Leitartikel, der sich in Nr. 372 des Kanzlerblattes befindet und zwei Spalten lang ist.

Wo wir scherzhafter Weise in obigem Artikel die „Allg. Ztg.“ durch die „Norddeutsche“ als Verfasserin der betreffenden, der letzteren unangenehmen Stellen ablanzeln lassen, da hat die „Norddeutsche“ selbst unser Blatt als den Verfasser angeführt, aber, wie schon gesagt, unrichtiger Weise.

Ist es nun lediglich Unaufmerksamkeit, welche den tödlichen Reinfall der „Norddeutschen“ bewirkt hat, oder war es die durch gewisse Farben erzeugte momentane Blindheit, welche die „Norddeutsche“ die Quellenangabe gänzlich übersehen ließ?

U. A. B. G.

Eine Stimme über den Normalarbeitslag.

Die „Nation“ vom 7. August bringt einen Artikel von Karl Baumbach über die Fabrikinspektion in der Schweiz, worin es heißt: „... Jene Vorschläge, wie man in Deutschland mit Hilfe der Gesetzgebungslust die Lage des Arbeiterstandes verbessern könne, sind zum Theil wesentlich der schweizerischen Arbeiterchuzengesetzgebung entnommen. Es muß aber die Freunde des gesetzlichen Normalarbeitslages denn doch wirklich stutzig machen, wenn das GStundengesetz in der Schweiz immer noch nicht zur vollen Wirksamkeit gelangt ist.“

Nachdem sodann im Einzelnen mancher Uebelstand, besonders im Punkte der Kinderarbeit, hervorgehoben und gerügt worden, verweist der Berichtsteller mit Verwunderung bei der Thatfache, daß die Eidgenossenschaft und ihre Artikel 1885 zu einer freiwilligen Vereinbarung geführt habe, jene Normalzeit endlich zu beobachten. „In dem Lande des gesetzlichen elfstündigen Normalarbeitslages entschloß man sich, von der Hilfe der Gesetzgebung abzusehen, erblühte man vielmehr in der freiwilligen Vereinbarung aller in der Eidgenossenschaft beschäftigten Handelskäufer, Fabrikanten, Fergger und Sticker die einzige sichere Hilfe.“

Wie weit sind wir doch noch in Deutschland von solchen Erfolgen entfernt! Wie schade, daß bei uns an solche Vereinigung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern kaum zu denken ist! Schwachmüthige Vertretungen der Arbeitgeber auf der einen, sozialistische Arbeitervereine auf der andern Seite, die beide, wenn auch in entgegengesetztem Sinne von der Staatshilfe und von der Gesetzgebung alles Heil erwarten! Ob man aber wohl bei uns künftighin auch so viel und so gern auf den gesetzlichen Normalarbeitslag der Schweiz eingewilligt wird, nachdem die wichtigste Industrie der Schweiz den vertragmäßigen Normalarbeitslag an seine Stelle gesetzt hat?

Die „Häricher Post“ bemerkt hierzu: „So Herr Baumbach — und man muß seiner Beweisführung das Lob widersprechen lassen, daß sie — geschickt ist.“

Man könnte sie auch versänglich nennen. Ein schweizerischer Leser ist sofort im Stande, das Sophisma aufzulösen.

Wir geben nicht zu, daß die Opportunität einer Einführung des Normalarbeitslages in Deutschland damit bestritten werden kann, daß man auf die unvollkommene Ausführung unseres Gesetzes hinweist. Die „Nation“ vergißt schon von vornherein, daß das schweizerische Fabrikgesetz den Normalarbeitslag nicht stiftet und ausschließlich als solchen einführt, sondern, um mit der Vergangenheit einigermaßen zu passen und nicht dem Vorwurf zu verfallen, es wolle alle Eventualitäten der Zukunft übersehen, das ausnahmsweise Ueberzeitarbeiten gestattet hat. Wird nun Ueberzeit demüthigt, so bedeutet dies keine Gesetzesverletzung und auch keine unvollständige Durchführung des Gesetzes; man kann nur darüber rechten, ob die Bewilligungen für Ueberzeit motivirt waren oder nicht. Daß auch Ueberregelungen vorkommen, soll nicht geleugnet werden; diese haben aber Bestrafung zur Folge, und

wir sprechen nur eine Binsenwahrheit aus, wenn wir die „Nation“ daran erinnern, daß man überhaupt keine Gesetze erlassen dürfte, wären nur diejenigen Gesetze gute, welche nie übertreten werden.

Was die Ueberzeit anbetrifft, welche hier allein in Frage kommen kann, so räumen wir ein, daß da und dort die Bewilligungen zu freigeig ertheilt wurden, vielleicht am meisten im Kanton Zürich. Nur möge man doch endlich in Deutschland den Grund beachten, aus dem es meist geschah. Keine Zeitperiode konnte für die Durchführung unseres Fabrikgesetzes unglücklicher sein, als diejenige, welche bald auf seinen Erlaß folgte. Die geringen Ernten der Landwirthe in diesen Jahren und die Schädigung unserer industriellen Produktion durch die hohen Bälle, hauptsächlich diejenigen, welche Deutschland auf schweizerische Waaren legte, beeinträchtigten den allgemeinen Wohlstand und bedrängten zahlreiche Zweige der gewerblichen Thätigkeit. Wir wissen es, die „Nation“ ist selbst von der Schussoll-Acta wenig erbaut; sie wird darum für dieses Argument einiges Verständnis haben.

Besser ist die Bedingungen der Waarenherzeugung in unserm Lande, so müßten jene Ueberzeitarbeitsbewilligungen rascher auf ein Minimum hinabsinken. Und übrigens sind sie auch sonst zurückgegangen. In manchen Kantonen wurden sie selten und wenn die Fabriken, denen sie in andern Kantonen gewährt wurde, noch einen Bruchtheil der gesammten Fabrikzahl ausmachen, so wünschten wir doch wahrlich nicht, daß um der Ausnahmen willen die ungleich größere Zahl der Anwendungen unterbliebe. Hätte Deutschland den Normalarbeitslag auch nur in diesem Maße durchgeführt, wie viele Millionen deutscher Arbeiter würden dessen froh sein!

Beyglüh der Kinderarbeit ein einziges Wort! Sie ist dort am wenigsten geregelt, wohin sich der Bereich des Gesetzes nicht ausdehnt: in der Hausindustrie. Glaubt aber Herr Baumbach überhaupt, daß ein so durchgreifendes Gesetz wie das schweizerische Fabrikgesetz mit einem Schläge alle Uebelstände beseitigen könne, und will er es nicht als ein Verdienst derselben anerkennen, daß es ihrer schon unzählige beseitigt hat?

„Aber schließlich meint er — und das ist die Pointe — man sollte es mit privaten Organisationen statt mit der Staatsgesetzgebung versuchen. Diese Lehre hätten die ostschweizerischen Sticker gegeben. Just „die wichtigste Industrie der Schweiz“ (richtiger: eine der wichtigsten) habe den vertragmäßigen Normalarbeitslag an Stelle des staatlichen Normalarbeitslages gesetzt.

Die „wichtigste“ Industrie, — und in der That konnte dies kaum eine andere als eine so ausgedehnte Industrie mit einer auf verhältnismäßig kleinem Gebiet so dichten Arbeiterbevölkerung. Was die Sticker erreichten, die Schiffsticker brachten es schon nicht mehr fertig, und die Arbeiter in andern Industriezweigen, welche nicht so große Massen beschäftigten, sind es natürlich viel weniger im Stande. Uebrigens wird auch hier offenbar übersehen, daß die Einführung der vertragmäßigen Elfstundearbeit durch die Sticker, welche nun auch eine Anzahl Arbeiter umfaßt, die nicht dem Fabrikgesetz unterstellt waren, nicht möglich gewesen wäre, hätte nicht der gesetzliche Normalarbeitslag schon existirt und im Volksbewußtsein als moralisches Prinzip gegolten.“ Es kam den Stickers sehr zu statten, daß sie nur zur vollen Wahrheit machen wollten, was das schweizerische Volk in einer Referendumsabstimmung als billig und recht erklärt hatte. Auch war eine Krise nöthig, ihren Erfolg herbeizuführen.

Politische Uebersicht.

Die Kunstmeister der Maurer-Zinnung zu Dresden haben bekanntlich eine „schwarze Liste“ angelegt, welche dem „Sächsischen Wochenblatt“ irgend ein neidisches Teufelchen in die Hand gespielt hat. Aus derselben ersehen wir, daß einzelne Maurergesellen unter Rudril a) eingeschrieben sind, welche von einem Innungsmeister unter keinen Umständen mehr beschäftigt werden dürfen, während die in der Rudril b) eingetragenen beschäftigt werden dürfen, aber unter strenger Aufsicht zu nehmen sind. Hinter den unter a) eingetragenen Namen sind „Bemerkungen“ angebracht, wie: „Agitator“, „Verbreiter des Bauhandwerkers“, „Vorführer beim Streik“, und hinter zwei Namen prangt das Wort „Aufwiegler“. Das „Sächsische Wochenblatt“ rüft die Staatsanwaltschaft an, auf Grund des § 163 gegen die Reiste einzuschreiten, da einzelne derselben durch in Aussicht gestellte Verurtheilung, durch Bedrohung mit einem materiellen Schaden gezwungen würden, die betreffenden Arbeiter zu entlassen. Wir haben selbstverständlich nichts dagegen, wenn in solchen Fällen die Staatsanwaltschaft eintreten würde, aber vorläufig geben wir zweien der betroffenen Maurergesellen den Rath, dies nicht erst abzuwarten, sondern bald schon eine Beleidigungsklage gegen die Kunstmeister anzukündigen; wie meinen diejenigen Gesellen, hinter deren Namen der Vermerk: „Aufwiegler“ sich befindet. Wir werden dann sehen, ob die Gerichte dulden werden, daß neben vielen anderen Unterdrückungen die Unternehmer auch

herantreten, vielleicht gestalten sie sich anders, als Sie glauben. Hier trennen sich unsere Wege — gute Nacht!“

Berner drückte ihm die Hand und setzte allein seinen Weg fort.

Im Café Schiller war noch Licht, und als Berner hineintrat, fiel sein erster Blick auf den Rentner Gottschalk, der allein an einem Seitentische saß und in einem illustrirten Journale blätterte.

Er setzte sich zu ihm und knüpfte ein Gespräch mit ihm an; der alte Herr war anfangs sehr einsilbig, aber als er vernahm, daß Herr v. Bergau von der Baronin Raven kam und sein Kesse ebenfalls dort gewesen war, brachte er die Rede auf den Referendar, dem er sehr ernste Vorwürfe machen zu müssen glaubte.

Werner pflichtete ihm bei, er berichtete ihm, daß er den Referendar gemahnt habe, und daß er seine Warnungen wiederholen werde, sobald sich ihm eine Veranlassung dazu biete, er urtheilte dabei ruhig, aber scharf über die Baronin und deren Gattin, und durch dieses Urtheil sowie die daran geknüpften Bemerkungen gewann er das Vertrauen des Rentners, der nun auch in Bezug auf andere Punkte seine Aufschauungen prüfte und sie mit den seinigen völlig übereinstimmend fand.

Der alte Herr war selten so gesprächig und munter gewesen, wie in dieser Stunde, er hatte selten einen Menschen kennen gelernt, mit dem er so offen und rückhaltlos reden konnte. Er mußte sich gestehen, daß ihn diesmal seine Menschenkenntniß und sein Scharfblick im Stich gelassen und er sich in seinem ersten Urtheil über den Baron v. Bergau gründlich geirrt hatte; jetzt konnte ihm nur lieb sein, daß sein Kesse mit diesem Herrn befreundet war, und er hat den Baron wiederholt, die Pflichten eines Freundes mit gewissenhafter Strenge zu erfüllen.

Während sie sich mit einander unterhielten, hatte ein kleiner, alter Herr in einem lassebraunen Rocke in ihrer Nähe Platz genommen; Werner wurde durch die forschenden Blicke, die jener verthölet ihm zuwarf, bald auf ihn aufmerksam, und er beobachtete seinerseits jetzt auch den Fremden, ohne dabei den Faden der Unterhaltung zu verlieren.

noch Beschimpfungen auf die Arbeiter häufen dürfen. Anständige Baumeister aber sollten gerade die in Verzug erklärten Arbeiter beschäftigen, sie würden wahrlich keinen Beschäftigung

Zu der Verfügung der Polizeidirektion von Hannover, durch welche dem Streikführer Binkernelle unter jener Leitung der Maurerbewegung seines Wohnortes untersagt wurde, bemerkt die „Freie Ztg.“: „Vorliehede Verfügung der Polizeidirektion überschreitet in mehrfacher Richtung die Befugnisse derselben. Die Polizei ist zur Auflösung von Versammlungen auf Grund des Sozialistengesetzes nur dann berechtigt, wenn „sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu Tage treten.“ Abgesehen von der formellen Frage, ob auf Grund dieses Paragraphen die Auflösung von Versammlungen deraut generell im voraus angedroht werden darf, wie es in Hannover geschieht, entnimmt das Schreiben der Polizeidirektion die Gründe für eine solche Androhung hauptsächlich aus Thatsachen, welche nicht den sozialdemokratischen Agitator, sondern den Führer in einer Lohnbewegung der Arbeiter kennzeichnen. Wenn aber auch wirklich der Maurer Binkernelle „durch sein bisheriges Verhalten als „sozialdemokratischer Agitator“, auf welches die Verfügung nur nebenbei Bezug nimmt, die Auflösung von Versammlungen rechtfertigen sollte, so kann die Verhinderung der Versammlung, in welcher Binkernelle als Redner auftritt, keinesfalls an die Bedingung geknüpft werden, daß Binkernelle sich jeder weiteren Leitung oder sonstigen agitatorischen Thätigkeit in Ansehung des Streiks“ enthält. Die Leitung und sonstige agitatorische Thätigkeit in Ansehung des Streiks ist an sich etwas gesetzlich Zulässiges. Die Vollmachten, welche der Regierung das Sozialistengesetz gewährt, dürfen unter keinen Umständen von der Polizeibehörde demüthigt werden, um jemand in dieser Weise auch in den ihm durch das Sozialistengesetz nicht berührten Rechten zu beschränken. Anderenfalls würde das Sozialistengesetz überhaupt dazu mißbraucht werden können, Sozialisten auch beliebig in jeder anderen gesetzlich erlaubten Thätigkeit einer Art von polizeilicher Konzeption zu unterwerfen. Unmittelbarer als es in dem Schreiben der Polizeidirektion von Hannover durch Einwirkung auf die Leitung des Streiks geschieht, kann eine Polizeibehörde sich kaum in die Lohnbewegung der Arbeiter einschalten und das Sozialistengesetz hauptsächlich als Handhabe zur Beschränkung der Koalitionsfreiheit gebrauchen. Gerade solcher Polizeiparagra gegenüber sollte auch den bisherigen Freunden des Sozialistengesetzes endlich klar werden, daß die Aufrechterhaltung dieses Gesetzes unter der gegenwärtigen Regierung (!) thatsächlich zu einer Vernichtung der Koalitionsfreiheit und des freien Arbeitsvertrages der Arbeiter führt, welche die schwersten Folgen für unsere gesammten sozialen Verhältnisse nach sich ziehen muß.“ — Das ist allerdings zutreffend. Aber was soll die Verfügung; unter der gegenwärtigen Regierung? Sieht etwa Herr Binkernelle die „liberale“ Regierung der Zukunft auch schon mit den Vollmachten des Sozialistengesetzes ausgerüstet, und erhebt der heutige oppositionelle Liberalismus etwa nur darum diese Vollmachten, weil sie gegenwärtig nicht ihm, sondern seinem politischen Gegner zu gute kommen? Für einen solchen „Freisinn“ dürfte sich das deutsche Volk denn doch bedanken!

Herr Professor Gneist, der „alles beweisen kann“ hat am Freitag seinen siebzehnten Geburtstag gefeiert. Liberale und konservative Organe haben natürlich des Tages Schriftsteller ihre Glückwünsche dargebracht. Dagegen ist nicht zu sagen, aber selbst muß es berühren, auch die „Allg. Ztg.“ im Gratulationsfrack zu sehen und von ihr zu hören. „Könnte Gneist habe in allen hervorragenden amtlichen und politischen Stellungen seiner ausgezeichneten Laufbahn, vor allem aber als Vertreter des preussischen und deutschen Volkes im Abgeordnetenhaus und im Deutschen Reichstage den klaren Blick des Politikers mit dem gesinnungsvollen Ruhe des echten Patrioten bewahrt, ein glänzendes Vorbild für alle, denen die Förderung der Wissenschaft, die wahrhaft freireichliche und legensreiche Entwicklung unserer nationalen Einrichtungen, das Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „er gehöre zu den geschlossenen Charakteren, deren bewährte Tugenden sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren schwebende Seiten sich nicht sonderlich betrachten lassen, und deren Wohl unseres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegen“, und ferner: „

Einfluss
erklärt
griff ihu
von
welle die
des unter
de Be
Richtung
fung von
nur dann
oder kom
at's über
treten.
nd dieses
t generell
moer ge
tion die
aus The
sondern
angehen.
durch ist
ator", die
die K
n die Be
ls Redner
den, daß
sonstigen
hält. Die
egung der
umachen,
rten unter
erden, um
Sozialism
nderenfall
cht werden
schlich m
er Kon
dem Glau
auf die
bedürde
einmüthig
zu Be
gedraucht
der Be
der ge
chtung
der Arbeit
geformt
as ist
Ort
den
ereifer
darum
sonst
inen
besten
am
des
Tages
Nieder
in
Köln
politisches
aber
Kongress
Blick
den
neuen
denen
ellische
lungen,
die
ber
und
man
betrach
Köln
Beschäftig
den
digen
auf die
legit
a
n
n Fa
st nicht

Ultramontane Toleranz. Während die konservative Presse einmüthig und mit vollen Baden das Lied vom Ende des Kulturkampfes bläst, ist die römisch-katholische Geistlichkeit überall um so eifriger bemüht, auf Schleichwegen auf Grund des angeblichen Friedensabchlusses auf Beute zuzugehen. Nach der „St. Galler Zig.“ wird gegenwärtig von katholischen Geistlichen, namentlich in paritätischen Gemeinden der Schweiz, im Geheimen ein Vüchlein von Alban Stolz herumgedreht, betitelt: „Der verbotene Baum für Katholiken und Protestanten“, mit dem Textwort: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“, welches in freudiger Weise den Unfrieden in gemischte Ehen zu tragen bestrbt ist. In diesem frommen Vüchlein liest man u. A.: „Das Eingehen gemischter Ehen bedeutet bei Katholiken einen Abfall von ihrem Glauben. Der Glaube, wir haben Alle nur einen Gott, ist Schwindel. Wenn in gemischter Ehe katholische Kinder nachher zum Abfall gebracht werden, was öfters vorkommt, so heißt dies, dieselben vom Feind der katholischen Kirche ins kalte Wasser des Protestantismus herunter werfen, was ein Wortbruch ist, den nur ein Schurke thun kann. So viele Kinder protestantisch erzogen werden, an so vielen Seelen wird ein Verbrechen ausgeübt, — so viele Brandmale im Gewissen. Es giebt zwar noch Protestanten, die besser sind als ihre Religion. Ihr sogenannter Gottesdienst ist aber eitle Phrasen. Das Abendmahl derselben besteht in ordinärem Brod und gewöhnlichem Wein aus dem Faß und ist daher keine wahre gütliche Kommunion, wie diejenige der Katholiken. Protestantische Predigten sind leere Wortmachelei, Wasserluppe ohne Brod. Bei deren Verordnungen werden oft konfessionslose, unreligiöse Thränen geweint. Bei schon bestehenden paritätischen Ehen soll der katholische Theil, trotz allfälligen Widerstreit, darauf dringen, daß die Kinder in seinem Glauben erzogen und so vor dem Untergang gerettet werden. Wäre auch anfänglich das Gegenheil verordnet worden, so muß ein schändliches Versprechen nicht gehalten werden. Beidseitige kirchliche Gesänge und Gebete in paritätischen Ehen gleichen einer Rayenmühl, welche Gott mit vüchlichem Abtheu hört. Katholische Familien sollten keine protestantischen Diensthöten halten, auch nicht mit sogenannten Altkatholiken verkehren, da dies Neuprotestanten sind.“ — Solche geistige Rost bieten römische Priester der katholischen Landbevölkerung! Der „Kulturkampf“ ist ja wahr!

Einschränkung in Rußland verweilender deutscher Arbeiter. Nach einer Mitteilung des Krakauer „Gas“ müssen in Rußland beschäftigte deutsche Arbeiter, auch wenn sie im Besitze vorchriftsmäßiger Auslandspässe sich befinden, nach jedem monatlichem Aufenthalt im russischen Landesgebiet bei den russischen Verwaltungsbehörden die Genehmigung zu weiterem Aufenthalt erwirken. Versäumen sie dieses zu thun, werden sie mit einer Geldstrafe von 25 Rubeln belegt, welcher Betrag bei weiterer Verhinderung des qu. Besuches zunächst verdoppelt, dann verdreifacht wird. Wenn die betreffenden Arbeiter trotz einmaliger Bestrafung noch nicht in den Besitz der Aufenthaltspässe — *Билетов* — gelangt sind, werden sie ausgewiesen und wenigstens bis zur Grenze befristet. Die unterfränkische Generalversammlung sprach sich gegen den neuen Telegraphenarif aus und für die Herabsetzung der Wortgebühr auf 5 Pf. und des Ferngesprächs auf 50 Pf.

Jar Durchsuchung der Augsburger Kasernen nach sozialdemokratischen Broschüren, welche am 9. d. M. stattgefunden hat, theilt die neueste Nummer des Münchener „Deutsch. Wochenbl.“ mit, daß man noch immer nicht darüber unterrichtet ist, ob fragliche Militär-Haussuchung anlässlich eines besonderen Falles nur in Augsburg oder allerwärts in allen Kasernen angewendet war. Unter allen Umständen aber sei damit nichts zu vergleichen, als daß die Soldaten auf die Sozialdemokratien aufmerksam gemacht wurden, was den Intentionen der Behörden kaum entsprechen würde.

Schweiz. In der Schweiz soll nun wirklich eine allgemeine Arbeiter-Streikkasse geschaffen werden. Die „Arbeiterstimme“ berichtet darüber: Die Konferenz, welche am 1. August stattfand, um in Sachen der Streikkasse ein Statut zu entwerfen, hat zu einer Verständigung zwischen den Delegirten des Genövevereins, des Gewerkschaftsbundes und des Aktionskomitees geführt. Seitens des Genövevereins ist ein fester Betrag in Aussicht, für Gewerkschaftsbund und Vereine, welche keiner anderen Organisation als dem Aktionskomitee angehören, ist ein bestimmter Betrag zur Fondsrückbildung und 15 Rp. für jedes Mitglied und Quartal in Aussicht genommen. Das Aktionskomitee soll provisorisch aus fünf Abgeordneten der Gewerkschaftsbünde, zwei des Aktionskomitees und zwei des Gewerkschaftsbundes bestehen. Die Gelder sollen besonders verwaltet werden, müssen jedoch auf Beschluß des Komitees nach Statut der Streikende ausgeliefert werden. Das Komitee soll die Förderung der gewerkschaftlichen Bewegung in der Schweiz sich anlegen sein lassen. Ein wahrscheinlich nächste Östern stattfindender Arbeitstag soll dann über die endgültige Stellung des Komitees schlüssig werden. Zentralpräsident Scherrer in

vieleicht im Sande verlaufen und ich hätte nur unnütze Scherereien davon gehabt.“
„Die wären Ihnen freilich nicht erspart geblieben“, erwiderte Berner, „und da sie keinen materiellen Nachtheil hatten, konnten Sie um so eher auf die Untersuchung verzichten.“
„Um — ja, aber einen Verdacht hege ich doch.“
„Und wen trifft er?“
„Das darf ich nicht sagen.“
„Ich werde nicht darüber sprechen, ein Geheimniß, das mir anvertraut wird, weiß ich zu bewahren. Vielleicht aber möchte die Sache doch untersucht werden.“
„Und dies um so mehr, als der Verdächtige mit mir in demselben Hause wohnt!“ fiel Gottschalk ihm in die Rede.
„Ah, in diesem Falle gewiß!“
„Um, es ist trotz alledem eine heisse Sache, der Verdächtige sucht sich nur auf eine Fußspur, auf die Spur eines Verbrechens, die der Eindringler in meinem Zimmer hinterlassen hat.“
„Und wer in Ihrem Hause hat einen solchen Fuß?“
„Der Mechaniker, der unten im Erdgeschoss wohnt. Ich habe schon einmal wegen eines Raubmordes in Untersuchung gewesen, aber man konnte ihm nichts beweisen, weil das letzte auch diesmal der Fall, so würde ich nicht den gläubenden Haß dieses Mannes zuziehen.“
„Geben Sie keine anderen Anhaltspunkte?“
„Kein, der Mann lebt still und zurückgezogen, er scheint nichts zu arbeiten, und die übrigen Bewohner des Hauses halten sich in Untersuchung befand, war er ein armer Schlucker, und es hieß, er solle die Mittel dazu aus einer Erbschaft.“
„Das klingt sehr verdächtig!“
„Natürlich, nicht der Rentner, der sich mehr und mehr ereiferte, aber er muß die Wahrheit dieser Behauptungen beweisen haben, denn die Behörde nahm keinen Anstoß daran. Man weiß man ja, wie leicht Scheinbeweise

St. Gallen hat es übernommen, nach den bestehenden Vorlagen und getroffenen Beratungen das Statut auszuarbeiten. Es wird noch eine Konferenz in St. Gallen stattfinden am ersten Sonntag im September und dann das Ganze der Urabstimmung unterbreitet werden.

Belgien. In den leitenden Kreisen Belgiens ist man in der üblichen Blindheit befangen und entschlossen, das allgemeine Wahlrecht nicht zu bewilligen. Weder die Doltrinaire noch Katholiken wollen das ihnen Dank dem Jensusregiment ausschließlich gesicherte Vorrecht der Herrschaft im Lande opfern. Eine Wahlreform will allerdings der Finanzminister, aber nur eine Reform auf der Grundlage des bisherigen Jensus; den Minoritäten soll eine verhältnismäßige Vertretung gewährt werden. Die einflussreichsten liberalen Deputirten wollen aber selbst von dieser Reform nichts wissen, da sie die katholische Majorität schwächen würde. Einen Bundesgenossen findet der Minister jetzt in dem liberalen Deputirten Birmez, einem der hervorragenden Mitglieder der Linken, der sich auf das entschiedenste für diese Wahlreform ausspricht. Nach der jetzt erfolgten Neuwahl bestzthe die Deputirtenkammer aus 98 Katholiken und 40 Liberalen; das Verhältnis sei also 5 gegen 2. „Kein Mensch in Belgien werde daran glauben, daß 1/3 des Landes katholisch gekannt sind!“ Jetzt ist das Land vertreten durch 71 Prozent katholische und 29 Prozent liberale Vertreter. Nach seinen Feststellungen wäre das richtige Verhältnis 53 Prozent Katholiken, 47 Prozent Liberale. Die ganze Vertretung sei also „eine entschiedene Lüge“. Diese Reform der Wahlgeseze, welche die Kräfte aller Parteien zur Vertretung bringe, sei eine unabwendbare. Wie diese Vertretung der Minoritäten herbeigeführt werden soll, darüber sind aber die Anhänger der Reform in hohem Maße uneinig und so ist selbst die Durchführung dieser Reform noch nicht gesichert. Nur in einem Punkte herrscht eine rührende Einigkeit: in der entschieden Ablehnung des allgemeinen Wahlrechts.

Das belgische Ministerium hat beschlossen, eine Enquete über die Arbeitsverhältnisse in allen europäischen Ländern auf diplomatischem Wege zu veranstalten. Es wäre besser, daß nach den zahlreichen schon abgehaltenen Enqueten irgend eine Maßnahme zur Besserung der Lage der Arbeiter zur Ausführung kommt.

Die rigorose Verurteilung der Arbeiter in *Rons*, insbesondere diejenige von Falleur und Schmidt zu 20jährigem schweren Kerker, macht überall schmerzliches Aufsehen. So wird der „Reforme“ geschrieben: „Man hatte wenigstens für Falleur, wenn nicht Freisprechung, so doch eine ganz geringe Strafe erwartet, und selbst die Geschworenen waren verblüfft, als sie das Urtheil sprechen hörten. Man wollte eben einen Tendenzprozeß haben und namentlich in Falleur das Haupt und die Seele der Arbeiter-Verbindung treffen.“ Das „Journal de Rons“ behauptet sogar, die Antwort der Jury sei so gewesen, daß Freisprechung hätte erfolgen müssen. Jedenfalls sind solche Fehler gemacht worden, daß die Vertheidiger nicht auf die Kassation des Urtheils rechnen.

Frankreich. Die Sozialisten Euzni, Guesde und Lafargue, welche mit Louise Michel wegen Aufstreuung zum Bürgerkriege vor die Pariser Geschworenen geladen waren, erschienen nicht und wurden, wie wir schon mittheilten, in contumaciam der erstere zu 4 Monaten Gefängniß und 100 Frs. Strafe, die beiden anderen zu je 8 Monaten Gefängniß und 100 Frs. Strafe verurtheilt. Louise Michel war selbst erschienen und führte auch selbst ihre Vertheidigung. Ich weiß, sagte sie, nach der Münchener „Allg. Zig.“, daß man mich verfolgt, um der Familie Orleans und den Reactionären Freude zu machen; aber was liegt daran? Ich verfolge ein humanitäres Ziel, und nichts wird mich aufhalten. Ja, ich träume von dem Glück der Menschheit, ich will, daß sie ihrer Kraft vollbewußt sei. Man wirft mir meine Vorträge vor. Ja, ich spreche oft zu Gunsten der Armen und Ausgebeuteten gegen die Ausbeuter; aber ich that es nicht in den Ausdrücken, deren man mich jetzt. Ich bin Anarchist, Sie können mich wegen meiner Ideen, wegen der Gewaltmittel verurtheilen, die ich anpreise, aber die Worte, die man mir in den Mund legt, die Norddrohungen habe ich nicht gesprochen. Nach dreiwertelstündiger Beratung erklärten die Geschworenen Louise Michel für schuldig, unter Annahme milderer Umstände, und sie wurde ebenfalls zu 4 Monaten Gefängniß und 100 Frs. Strafe verurtheilt.

Das Resultat der offiziellen Untersuchung über angeblich aufgelaufene deutsche Briefstauben hat laut einer Note der „Ag. Havas“ ergeben, daß es belgische und holländische, wie allfährlich im Juli und August in Frankreich aufgelaufene Tauben waren. Der Kriegsminister hat durch besondere Dispositionen die Ueberwachung beim Auffassen fremder Briefstauben in Frankreich gestärkt.

Großbritannien. Der Sheriff und der Fiscal haben jetzt die ausländischen Bauern in *Lixes* verlassen, die Pollyisten und Marine-soldaten aber bleiben noch dort. Man will für dieselben

geschaffen werden können, und die Behörde ist auch mitunter froh, einer langwierigen Untersuchung überhoben zu werden.“
„Und im Grunde genommen würde auch bei dieser Untersuchung für Sie wenig oder gar nichts herauskommen“, sagte Berner. „Wäre Ihnen etwas geflohen worden, so läge die Sache anders, so aber find's nur unnütze Scherereien. Sie haben jedenfalls Maßregeln getroffen, um sich vor einer Wiederholung dieses Verbrechens sicher zu stellen?“
„Welche sollte ich treffen? Das gute Schloß an der Thüre meines Schlafzimmers schützt mich genügend, und sollte es auch dem Verbrecher wirklich gelingen, in das Zimmer einzudringen, so macht ihm der eiserne Schrank so viel zu schaffen, daß er ununterrichteter Dinge wieder abziehen muß.“
„Und die Haushälterin würde wohl auch den Lärm hören!“
„Darauf verlaße ich mich nicht, sie schläft ziemlich weit von meinem Zimmer entfernt, und es fragt sich sehr, ob sie den Ruch hätte, einem verwegenen Verbrecher entgegenzutreten. Da sehe ich auf den Revolver, der neben meinem Bette liegt, größeres Vertrauen, ein Schuß würde das Haus und die Nachbarschaft alarmiren.“
„Und wissen Sie, was ich thun würde?“
„Nun?“
„Ich suchte mir eine andere Wohnung, ich würde eher heute als morgen ausziehen.“
„Das hätte ich anfangs auch vor, aber wenn man alt geworden ist, hängt man an Gewohnheiten, und ich verlaße eine Wohnung nicht gern, in der ich mich so lange Zeit gemüthlich gefühlt habe.“
„Es handelt sich dabei nur um wenige unruhige und ungemüthliche Tage.“
„Na, wir werden sehen, einen festen Entschluß habe ich noch nicht gefaßt, vielleicht befolge ich Ihren Rath, der nach den gemachten Erfahrungen allerdings sehr nahe liegt.“
„Sie bogen in die Straße ein, an der die Wohnung des Rentners lag.“ (Fortf. folgt.)

eiserne Baracken erbauen. In der Sitzung des Obener Stadtraths wurde die Expedition in starken Ausdrücken verurtheilt. Die Steuerzahler von Oban müßten zahlen, damit das Eigenthum des Herzogs von Argyll beschützt werde, obgleich es eigentlich nicht gefährdet sei.

Der Cobden-Klub hat begonnen, Frauen zu Mitgliedern zu ernennen. Fräulein Florence Rivington, Frau Cobden-Selkirk (Tochter des großen Freihändlers), Frau Crawford in Paris (Witwe des verstorbenen Pariser Korrespondenten der „Daily News“) und Fräulein Ruffalo wurden längst zu ordentlichen Mitgliedern des Klubs gewählt.

Im Liverpooler Verein der Schiffsbauer hielt Professor Egar dieser Tage einen beachtenswerthen Vortrag über die Verluste an Fahrzeugen und Menschenleben, unter besonderem Bezug auf die Jahre 1881, 1882 und 1883. Innerhalb dieser Zeit gingen 8891 Personen auf Schiffen des Vereinigten Königreichs und der Anstößelungen unter. Davon waren 8048 Seeleute und 843 Fahrgäste. Das schlimmste Jahr war 1881, in welchem allein 3278 Seeleute und 843 Reisende ihren Tod in den Wellen fanden. Man nennt dieses Jahr „Herrn Chamberlains Jahr“, weil der liberale Minister, der kurz vorher ins Amt getreten war, sich mit anerkennenswerthem Eifer, trotz der gegen ihn gerichteten wüthenden Angriffe von Aberdeen, eine Verbesserung der betreffenden Seegesetzgebung zu erreichen sich bemühte. Die Gewissenlosigkeit mancher Schiffseigner ist in der That eine fast ungläubliche. Oft waren hohe Versicherungen auf völlig seunüchtige Fahrzeuge, deren wackeliger Zustand mit großer Kunst verhallt war, genommen worden; augenscheinlich in der Erwartung des Schiffsunterganges. Die Gesamtzahl der Schiffskapitäne und Matrosen ist 186 719. Der erwähnte Verlust an Menschenleben bildet daher einen sehr bedauerlichen Prozentsatz. Von den 608 in den genannten drei Jahren untergegangenen Schiffen waren 344 kleine Fahrzeuge, mit einem Gehalt von weniger als 800 Tonnen, und hauptsächlich bei der Küstenfahrt verwendet. Unter nicht Berücksichtigung dieser kleinen Fahrzeuge bemerkt Professor Egar: es seien von den 264 größeren Schiffen 81 eiserne Dampfer gewesen; 47 eiserne Segelschiffe; 127 hölzerne Segelschiffe und 9 von gemischtem Bau. Von den in diesen Schiffen untergegangenen Menschen wurden 1295 in Dampfern, 831 in eisernen Segelschiffen, 779 in hölzernen Segelschiffen und 101 in Segelschiffen von gemischtem Bau verloren.

Rußland. In Torgowiza, Gouvernement Riew, hat jüngst eine neue Judenhege stattgefunden. Die Ordnung wurde schließlich durch Einschreiten des Klerus und die Anstrengungen der Polizei hergestellt. Die Ruhestörungen waren mit bedeutendem Vermögensverlust verknüpft, da viele Läden demoliert und geplündert wurden. Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen. Die Polizei nahm 20 Verhaftungen vor.

Balkanländer. In Folge nach Sofia gelangter alarmirender Gerüchte über angebliche Kriegsvorbereitungen Serbiens ersuchte die Pforte die serbische Regierung um Ausklärungen. Ebenso zogen die anderen Mächte Informationen ein. Die „Pol. C.“ erfährt aus sehr verlässlicher Quelle aus Belgrad: Die Antwort Serbiens lautete sehr befriedigend. Die serbische Regierung erklärte auf das bestimmteste, Serbien sei zu sehr mit der Ordnung seiner inneren Angelegenheiten beschäftigt, um an Kriegsbekämpfung zu denken. Alle Nachrichten von Einberufung der Reservisten und Konzentration der Truppen seien grundlos. Ein weiterer Beweis sei die bevorstehende sechsmonatige Beurlaubung Sarafhanin's.

Amerika. In den Südstaaten der Union, und zwar ganz besonders in Alabama, Tennessee und Florida, vollzieht sich ein gewaltiger Aufschwung, theils in industrieller, theils in landwirthschaftlicher Hinsicht. Man nimmt an, daß während des letzten Jahres in den Südstaaten 67 000 000 Dollars Kapital in neue Fabrikunternehmen gesteckt worden sind, also erheblich mehr als eine Million Dollars wöchentlich. In Eisenbahnen sind im Süden seit 1880 rund 600 000 000 Dollars oder reichlich 100 000 000 Dollars per Jahr angelegt worden. Während der Süden in jenem Jahre 20 000 Meilen hatte, besitzt er gegenwärtig über 32 000 Meilen. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres wurden in den Vereinigten Staaten auf 97 Bahnlinien 1755 Meilen neu gebaut, und davon einhundert 54 Meilen oder binnahe der dritte Theil auf den Süden. In der Reihenfolge der eisenbahnbauenden Staaten steht für das erwähnte Halbjahr Kansas obenan mit 301 Meilen, es folgen Florida mit 207 und Texas mit 195 Meilen. Im Jahre 1873 hatte der Süden 16 000 Meilen Eisenbahngeliste, heute das Doppelte. Der neue Süden unterscheidet sich von dem alten u. A. darin, daß man sich nicht mehr ausschließlich auf den Anbau von Baumwolle verlegt. Das Wort „Cotton is king“, d. h. Baumwolle ist Königin, hat seinen alten Sinn verloren. Nicht daß weniger Baumwolle

Aus Kunst und Leben.
Im Schweizergarten wird heute die vorletzte diesjährige pyrotechnische Festlichkeit, verbunden mit einem großartigen Kriegsfestwerk der Herren H. und G. Passow, Bonander und Hornig, ausgeführt werden. Außerdem wird an jedem Abend Signora Cicilia ihre gefahrvolle Luftreise an dem 600 Fuß langen Drahtseil bei elektrischer Beleuchtung ausführen. Vor und nach dem Feuerwerk, das mit dem effektvollsten Schlußstück der Beschickung von Sebastopol endigt, finden Theateraufführungen, Volkabeluffigungen und im Saale Konzertsängchen statt.
Tragisches Ende eines Komikers. In Kalale (Provinz Alexandria, Italien) erschog sich der Wittdirektor und Komiker der piemontesischen Lustspiel Gesellschaft Tancred Milano auf offener Bühne, weil das Publikum ihn mit Pfeifen und Rufen empfangen hatte.
Unter den Konistten. Im Theater zu Raito erlebte jüngst das Publikum eine ebenso unerwartete, wie aufregende Scene. Im letzten Akt der Verdi'schen Oper „Der Maskenball“ sollte der Baritonist Zalamanca, der Darsteller des Renato, eben die Bühne betreten, um seine große Arie zu beginnen, als man hinter der Scene laute Stimmen vernahm, die Bühne einen Augenblick leer blieb und Zalamanca darauf her-eintaumelte, mit unsicherer Stimme einsezte, ein paar Töne sang und plötzlich zusammenbrach, während man gleichzeitig nur erst gewahr wurde, wie das Blut ihm unter dem Mantel hervorströmte. Eine allgemeine Aufregung entstand, der Vorhang mußte fallen und bald verdrängte sich in dem entsetzten Publikum die Kunde des unerhörten Vorfalls. Zalamanca hatte mit dem Bruder (nach anderen Nachrichten mit dem Geliebten) der Primadonna, welche dir Amelia sang, im Widerschalt einen kleinen Wortwechsel gehabt, der sich bei der gegenseitigen Erregtheit immer mehr zuspizte und bis zu dem Momente hinzog, wo Zalamanca, vom Insipienten aufgefordert, die Scene betreten sollte. Mit einem harten Wort und einer beleidigenden Gederbe wendete sich Zalamanca von seinem Widersacher weg, um seiner Pflicht zu gehorchen, als der letztere, vor Wuth auf's Äußerste gebracht, rasch einen Dolch hervorzog und diesen dem sich nach der Bühne entfernenden Zalamanca zweimal heftig in den Rücken stieß. Der Sänger, der in seiner Aufregung kaum gemerkt hatte, brach erst nach einigen Sekunden vor den Augen des Publikums zusammen. Die Wunden sind lebensgefährlich; der Wütherer entfloß in der ersten Bewirrung.

produziert wird, aber die Bodenkultur ist seit Aufhebung der Regenslaverei eine viel mannigfaltigere geworden. Der Süden pflanzt nicht mehr bloß Baumwolle, sondern hat auch angefangen, sie zu verarbeiten, wie zahlreiche Baumwollfabriken beweisen. Die Zahl der letzteren, welche im Jahre 1880 nur 180 betrug, ist seitdem auf 383, also um beinahe 100% gestiegen, und hinsichtlich der Vermehrung der Spinnmühlen weist ungefähr dasselbe Verhältnis ob. Im Jahre 1880 gab es in den Südstaaten 40 Baumwollmühlen, heute gibt es deren 146 mit einem Gesamtkapital von beinahe 11 000 000 Dollars, oder mehr als dreimal so viel, wie vor fünf Jahren. Im Jahre 1880 produzierte der Süden 397 301 Tonnen Robeisen, 1884 aber 657 599 Tonnen. Hiermit hat die Kohlenproduktion gleichen Schritt gehalten. Die Maisproduktion des Südens stieg von 334 Millionen Bushels im Jahre 1879, auf 499 Millionen im Jahre 1885, während die Produktion von Hafer, Tabak und Gemüse sich in demselben Zeitraum beinahe verdoppelte. Im Jahre 1880 wurde der Werth der Pferde, Maultiere, Rinder, Schafe u. s. w. im Süden auf 439 000 000 Dollars veranschlagt; heute beträgt derselbe 159 000 000 Doll. mehr. Nach einer sorgfältigen Berechnung hat der Süden im Jahre 1885 für 300 700 000 Dollars mehr landwirtschaftliche und industrielle Produkte erzeugt, als 1880, was etwas mehr ist, als der durchschnittliche Werth der jährlichen Baumwollproduktion und 25 000 000 Dollars mehr als der Werth der Weizenerte der ganzen Union im vorigen Jahre. So breitet sich der Kapitalismus auch im Süden aus.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichtsentscheidung. Denjenigen Steuerzahlern, welche es immer noch für seine verwerfliche Handlungsweise halten, der Behörde gegenüber falsche Angaben über ihre Vermögensverhältnisse zu machen, während sie als gute Bürger sich sonst für jeder strafbaren Handlung sorgsam bewahren, möge eine Entscheidung des Reichsgerichts zur Warnung gereichen, welche unterm 28. Mai 1886 ergangen ist. Die „Bos. Sig.“ glebt dieselbe wie folgt wieder: Der § 156 des Strafgesetzbuches bestraft mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren Denjenigen, welcher vor einer zur Abnahme einer Versicherung an Eidesstatt zuständigen Behörde eine solche Versicherung wissenschaftlich falsch abgibt u. s. w. Das Reichsgericht hat nun festgestellt, daß diese Bestimmung auch Anwendung findet, wenn ein Steuerzellantant die Veranlagung der progressiven Einkommensteuer — und dasselbe muß natürlich von jeder anderen Steuer gelten — der Bezirkskommission mit oder ohne Aufforderung seitens derselben Erklärungen wissenschaftlich falsch abgibt und eidestattlich als richtig versichert, um eine niedrigere Einklassung herbeizuführen. Das Reichsgericht hebt in der Begründung hervor, daß es für den Ehestand durchaus nicht erforderlich sei, daß die eidestattliche Versicherung von der Behörde erfordert sein müsse — was seitens der Behörde erst geschähe, wenn alle anderen Mittel zur Ermittlung des Einkommens des Steuerpflichtigen erschöpft seien — sondern, daß die Bestimmung auch da Platz greife, wo der Reklamant freiwillig und bevor seitens der Steuerbehörde (Einklassungskommission) irgendwelche Erhebungen erfolgt seien, auf sein Einkommen bezügliche wissenschaftlich falsche Erklärungen unter eidestattlicher Versicherung der Richtigkeit abgebe. Das Reichsgericht verweist hierbei ausdrücklich die Ansicht der Vorinstanz, daß die Bezirkskommission gesetz- und instruktionsmäßig die Abgabe der eidestattlichen Versicherung erst nach Erschöpfung aller anderen Mittel der Feststellung eines steuerpflichtigen Einkommens erfordern dürfe, sie vorher nicht als eine zur Entgegennahme einer eidestattlichen Versicherung zuständigen Behörde gelten könne, und folgert seinerseits, daß sich aus diesem Umstande keineswegs ergebe, daß der unvollständigen und vor Benutzung anderer Beweismittel abgegebenen Versicherung an Eidesstatt die Eigenschaft und Bedeutung als solcher entzogen sei. „We der Grund, welcher den Reklamanten zu der unaufgeforderten Abgabe einer solchen Erklärung veranlaßt, gerade der sein kann, die Nachforschung nach anderen Beweismitteln zu verhüten, beziehungsweise der Pflicht zur Vorlegung solcher, der ihr unbedingter Reklamant nicht vorhandener Beweismittel sich zu entziehen, so ist selbstverständlich die zur Entscheidung über die Reklamation berufene Behörde nicht berechtigt, der ihr unbedingter durch die eidestattliche Versicherung entgegengebrachten Versicherung Glauben zu schenken und von der Benutzung und Herbeiführung anderer Beweismittel, welche dem ihrerseitigen Verlangen der eidestattlichen Versicherung hätten vorausgehen müssen, mit Rücksicht auf das Vorliegen der letzteren abzusehen.“

Braunschweig. Wie in Magdeburg, so hat sich auch hier das Gericht mit der Strafsangelegenheit zu befassen gehabt. Ein Maurer hatte mit Erfolg versucht, die Bauarbeiter auf einer bestimmten Baustelle — 20 an der Zahl — zu veranlassen, den Bauvertrag zu weiden, nachdem vorher von einer Arbeiterversammlung der Streik beschlossen worden war. Die Art und Weise, wie der Betreffende auf dem Bau seine Meinung zur Geltung gebracht hat, ließ den Staatsanwalt auf Grund des Ergebnisses der Voruntersuchung annehmen, es liege hier ein Akt der Nötigung oder eine Uebertretung des Gewerbegesetzes vor. In der jetzt stattgehabten Hauptverhandlung wußte der Angeklagte sein Auftreten als durchaus harmlos hinzustellen. Da auch nichts gegen ihn vorgebracht wurde, so sprach ihn das Gericht frei.

62 Jahre Zuchthaus. Zu den Souveränitätsrechten der schweizerischen Kantone gehört noch das wichtige Gebiet des Strafrechts. Jeder Kanton besitzt seine eigene, oft sehr primitive Strafrecht, und zu den speziellen Eigenheiten des herrschenden Strafsystems gehört unter Anderem die Möglichkeit, daß ein Angeklagter wegen Verbrechen, die einen gemeinschaftlichen Ursprung besitzen, aber in verschiedenen Kantonen verübt wurden, in jedem Kantone besonders bestraft wird, was zu wahrhaft ungewöhnlichen Strafen führt. Eine große Illustration dieses Uebelstandes lieferte kürzlich der „Bund“, indem er auf einen im Berner Zuchthause befindlichen Strafgefangenen, einen gewissen Christian Michel von Bönigen, geboren 1850. Derselbe beging folgende Verbrechen: „Im März 1872 verübte er im Kanton Bern einen Diebstahl und erhielt dafür zwei Jahre Zuchthaus. Es gelang ihm, zu entfliehen und in den Kanton Neuchâtel zu entkommen. Dasselbe wurde er am 1. Juli 1872 zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Nach der Verurtheilung wurde er nach Bern ausgeliefert, um dort zwei Jahre abzusitzen. Im Sommer 1874 kam er in die Neuchâtel Anstalt. Von dort entfloß er im Oktober des gleichen Jahres und wurde Mitglied einer sehr gefährlichen Verbrecherbande, die in den Kantonen Bern, Freiburg und Waadt ihr Unwesen trieb. Im Frühjahr 1876 wurde er in Genf verhaftet und nach Lausanne ausgeliefert, wo er wegen Diebstahls als Mitglied der erwähnten Bande zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Von Lausanne wurde er nach Bern ausgeliefert, wo er inzwischen durch Uebertretung des Gesetzes in Biel am 14. Dezember 1876 aus gleicher Ursache in contumaciam zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war. Am 16. Januar 1877 verurtheilte ihn das Strafgericht in Freiburg gleichfalls wegen Diebstahls und Mordversuchs in contumaciam zu 35 Jahren Zuchthaus. Die in Biel ihm auferlegte Strafe wurde auf zehn Jahre ermäßigt. Michel wurde im Ganzen zu 2, 5, 10, 35 und 10 Jahren, zusammen zu 62 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Davon fallen 55 Jahre auf seine Verbrechen vom Oktober 1874 bis zum Frühjahr 1876. Nachdem ihm in Neuchâtel ein Theil der Strafe erlassen, befindet sich Michel zur Verbüßung der 10-jährigen Zuchthausstrafe in Bern. Ist er damit fertig, dann hat er noch 35 Jahre in Freiburg abzusitzen. Ganz fertig mit allen Strafen wird er im November 1936 im Alter von 86 Jahren! In juristischen Kreisen der Schweiz hält man

sich über dieses unerhörte Straßensystem auf; der „Bund“ tabelliert, daß die Verbrechen Michel's, welche die Verurtheilungen zu 10, 35 und 10 Jahren Zuchthaus herbeiführten, nicht einheitlich durch die Berner Gerichte durchgeurtheilt wurden. Es wäre doch möglich gewesen, da die Kantonsregierungen die Auslieferung eines Bürgers an einen anderen Kanton verweigern können, wenn sie ihm wegen des Verbrechens, weshalb seine Auslieferung gefordert wird, selber den Prozeß machen wollen. Wahrscheinlich wird der Fall Michel zu einer Verständigung über eine einheitliche Bestrafung eines von mehreren Kantonen verfolgten Verbrechens den Anstoß geben.

Der Pfarrer Thümmel und der Redakteur Krumm aus Remscheid hatten sich am 11. August vor der Strafkammer zu Ebersfeld zu verantworten. Der Sachverhalt, welcher der Anklage zu Grunde lag, ist folgender: „Auf Ersuchen eines katholischen Bürgers nahm der evangelische Geistliche Ende Dezember vor. H. d. l. kirchliche Beerdigung eines gleichfalls katholischen Bürgers vor, der bei seinem Meister über 20 Jahre zur vollen Zufriedenheit desselben gearbeitet hatte und dem katholischerseits die Beerdigung verweigert worden war, weil er die östliche Kommunion verweigert habe. Das Begräbniß erfolgte auf dem Remscheider Kommunal-Friedhofe, welcher allerdings fast ausschließlich von Katholiken benutzt wird. Bald darauf erschien in den ultramontanen „Buppertaler Volksblätter“ ein mit „Toleranz“ überschriebener Artikel, welcher, wie in dem Urtheil des Gerichts gesagt wird, in gebührender und vernünftiger Weise und Form nicht nur gegen einige der Remscheider evangelischen Pfarrer vorgeht, sondern namentlich auch die vorerwähnte Beerdigung höhnend bespricht und in Bezug auf den Pfarrer Thümmel besonders hervorhebt, „daß er sich in Geldern durch seine Verhöhnung des katholischen Glaubens „berühmt“ gemacht habe und nur mit knapper Noth dem Gefängnis entgangen sei“. Nicht nur an zahlreiche Nichtkatholiken in Remscheid wurde das erwähnte ultramontane Blatt unter Kreuzband geschickt, sondern es wurde auch in den öffentlichen Blättern dafelbst ausgelegt. Bereizt durch dieses gegen seine Person gerichtete Vorgehen, versetzte Thümmel, um die Sachlage seinen Parteigenossen gegenüber klar zu stellen, — und zwar insbesondere die Bemerkung, daß er mit knapper Noth dem Gefängnis entgangen sei, die zu kurz war, um verstanden zu werden, aber lang genug, um ihn schände bloßzustellen — einen Gegenartikel, welchen der verantwortliche Redakteur Krumm in die „Remscheider Sig.“ aufnahm. Hierin führte Thümmel aus, daß er sich in Geldern bei Belegenheit einer Fronleichnamspredigt im Jahre 1882 die Ausübung seines Pfarramtes mit den Worten vertheidigt habe: „Ich kann doch nicht missern, wenn morgen der gebenedeute Gott umhergetragen wird“, und sagte dann weiter: „Dieser Ausdruck „gebenedeuter Gott“, den ich in einer alten reformirten Dogmatik gelesen hatte, meint die Hostie, die Abendmahlsohlablate, welche aus Mehl gebaden wird.“ Dieses Ausspruch wegen wurde Thümmel vom Landgericht zu Sieve zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt, auf die vom Reichsgericht erfolgte Annahme der Revision dagegen vom Düsseldorf Landgericht freigesprochen, weil nicht feststehe, daß er sich der Öffentlichkeit jener Aeußerung, die er zu seinem Küster in Gegenwart einiger anderen Personen gethan, bewußt gewesen sei. Objectio liege in dem Ausdruck „gebenedeuter Gott“. So führte das heutige verurtheilende Erkenntniß des hiesigen Landgerichts aus, zwar eine grobe Verhöhnung, aber aus subjektiven Gründen könne nichts desto weniger keine Bestrafung erfolgen, weil durch den Angriff der „Bupp. Volksbl.“ die Stellung des Pastors Thümmel als Pfarrer seinen Parteigenossen gegenüber eine Rechtskritik und Klarstellung geboten erschienen lieg, so daß er berechtigt war, den Ausdruck in objektiver Form zu gebrauchen und zugleich den nichtkatholischen Lesern die Bedeutung der Worte in objektiver Erklärung darzulegen. In der oben mehrgenannten Ausdruck angeknüpften Erläuterung sei er aber weit über den Rahmen der zulässigen Kritik hinausgegangen und habe die Berehrung des Altarsakraments und die auf der Lehre von der Transsubstantiation beruhende Messe geradezu als „Götzendienst“ bezeichnet, was an sich zweifellos eine starke Verhöhnung von kirchlichen Einrichtungen sei. (Der Angeklagte hatte betreffs dieses Punktes in seiner Vertheidigung den Heidelberger Rationalismus, der nach § 2 der Dekretalparagrafen der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung zu den symbolischen Büchern gehöre, und zwar die Frage 80 angezogen, wo die Messe der Pöpstlichen als eine vermaledeite Abgötterei bezeichnet wird, und glaubte mit Rücksicht auf diese Thatsache behaupten zu können, daß er durchaus innerhalb der zulässigen Grenzen evangelischer Schriftfreiheit geblieben sei.) Was den in dem Aufsatz angewandten Ausdruck „römischer sogenanntes Christenthum“ betrifft, der auch von der Staatsanwaltschaft als eine Verhöhnung der katholischen Kirche aufgefaßt worden war, so fand der Gerichtshof darin vom gesetzlichen Standpunkt aus eine allerdings ganz unbedeutende Aeußerung, da die katholische Kirche nicht nur in Preußen, sondern in allen Kulturstaaten als eine christliche Kirche gesetzlich anerkannt sei, allein mit Rücksicht einerseits auf die an sich nicht anstößige Form des Ausspruchs, andererseits auf die Stellung des Angeklagten Thümmel, welcher als Geistlicher der evangelischen Kirche naturgemäß und notwendig für seine Person nur diese als die wahre christliche Kirche habe ansehen müssen, erscheine hier nur eine, wenn auch ungeschickliche und scharfe, so doch haltbare Kritik über die Stellung der katholischen Kirche im Verhältnis zur evangelischen gegeben. Bei Feststellung des Strafmaßes — drei Wochen Gefängnis — bezüglich des Angeklagten Thümmel sei zwar einerseits bezüglich durch den Schmäherartikel der „Bupp. Volksbl.“ geboten eine starke Anreiz strafmildernd berücksichtigt worden, dagegen habe andererseits die gebührende Form der von ihm versetzten Entgegnung, die Schwere der Beschimpfungen und insbesondere der Umstand strafschärfend ins Gewicht fallen müssen, daß Pastor Thümmel, welcher vermöge seiner Stellung als Geistlicher Frieden und Eintracht zu stiften berufen wäre, statt dessen in einer Weise vorgegangen sei, welche nur geringere erscheine, den konfessionellen Gegensatz und Haß in höherem Grade zu verschärfen. Dem Angeklagten Krumm — der zu einer Woche Gefängnis verurtheilt wurde — stände dagegen, abgesehen von dem durch das ultramontane Blatt gegebenen Anreiz, noch die weitere Thatsache als wesentlich mildernd zur Seite, daß er augenscheinlich unter dem Druck der Autorität des Pastors Thümmel bei Aufnahme des Artikels gehandelt, weil dieser ihm die Versicherung gegeben, in dem Artikel sei nichts strafbares enthalten. Die Verurtheilungen werden die Revision beim Reichsgericht beantragen.

Kleine Mittheilungen.

Mannheim, 16. August. Aus Donauauß wird dem hiesigen „General-Anz.“ folgendes telegraphirt: „Bei Regensburg fand ein bedauerlicher Kampf zwischen Militär und Zivilisten statt. Anlässlich einer Schießübung kam es zu argen Ausschreitungen, die dadurch verursacht wurden, daß Bauernbüchsen die ausgestellten Posten beschimpften bezw. inhaltlich insultirten. Bei dem sich hieraus entspinrenden Handgemenge kam es zu mehrfachen bedeutenden Verletzungen. So wurde beispielsweise einem Zivilisten von einem Soldaten durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben das Becken zerschmettert; einem Soldaten wurden die Hände abgeschnitten. Nur mit größter Mühe gelang es den Offizieren, die erditterten Kämpfenden zu beruhigen.“ — Laut erfolgtem Ausschreiben des ersten hiesigen Staatsanwalts wird seit Sonntag, den 8. d. M., der 24-jährige Maurer Felix Ebereich von Sossbach, zuletzt hier in Arbeit, vermisst. Es besteht Verdacht, daß derselbe, vielleicht durch Ertrinken, getödtet wurde. Als der Ermordung des

Bermitteln dringend verdächtig wurde der Metzgergeselle Böhm auf dem Waldhof verhaftet.

Potsdam, 12. August. Eine rothe Egge spielte sich diese Tage in einem Hause der Brandenburger No-Stadt ab, wo selbst eine jährige Frauensperson mit ihrer Hausgenossin in grimmiger Fehde lebte. Schon wiederholt waren keine Mißthaten zwischen beiden Frauen vorgefallen, welche indess eben ernstlichere Folgen verließen. Jüngst nahm nun aber der Streit solche Dimensionen an, daß die erkrankte Frau mit mühsamer geschwungener Axt auf ihre Begierin eindrang und derselben den Schädel in Spalten drohte. Da — ein Hieb, — ein allgemeiner Aufschrei der bestürzten Zuschauer, bei denen der weibliche Theil ohnmächtig bei Seite wandt und — von dem scharfen Schneide der Axt getroffen — stürzt der Ehemann der Attentäterin aus einer kaffenden Brustwunde blutend zu Boden. Der Mann hatte sich im kritischen Moment seiner Frau entgegengehört und so für jene Frau den Hieb aufgefangen. Glücklicherweise soll die Verletzung des Mannes nicht lebensgefährlich sein, beinahe wäre aber doch das wüthende Weib zur Mörderin geworden.

Dülmen i. Westf., 11. Aug. Ein furchtbarer Orkan hat gestern Nachmittag um 2 Uhr in der Nähe des hiesigen rheinischen Bahnhof zum Ausbruch und richtete in den Bahnhofsanlagen und deren Umgebung schreckliche Verwüstungen an. In dem Gehölz, in welchem der Sturm sich zuerst erhob, wurden kräftige Bäume enturzelt und in die Luft geschleudert. Die Dächer des Güterschuppens, eines andern Nebengebäudes des Bahnhofes und des Schindlingschen Lagerhauses sind auf geringe Reste verschwunden. Die Sparren und Balken lagen in einem Umkreis von vielen hundert Schritten zertrümmert. Drei Wärfelbäume sind wie vom Erdboden raffirt. Weiden sind aus dem Boden gerissen, Güterwagen umgestürzt, Holzgrappendrähte wie Spreu getrennt. Das Bahnhofsgebäude wurde bis in die Grundmauern erschüttert, aller Hausdachstuhl obere Stockwerk war bunt durcheinander geworfen. In einem von Bahnhof 50 m entfernten Kornfelde fand sich die ganze Bedachung eines Güterwagens wieder. Die Station Dülmen, nur 1 km von der Unglücksstätte entfernt, blieb unbedrückt.

Best, 14. August. (Rutter und Kind in den Fluß.) Aus Kalkau wird berichtet: In der Nacht vom 11. zum 12. d. M. ging über die Komitate Bisk, Sáros und Abauj ein nach einem furchtbar schmalen Tage ein verheerendes Unwetter nieder. Der Blitz hatte an vielen Stellen eingeschlagen und auch geschlagen. Das nahezu trockene Bett der Dniepr füllte sich plötzlich mit trübem Fluß, die nahezu die Höhe der diesjährigen Frühlingshochwassers erreichten. Morgens 7 Uhr bot sich den Passanten der gegen Szigöcs-Nachbarn führende Fußgängerbrücke ein schauerlicher Anblick dar. Die hochgehenden Wogen trieben den Leichnam einer Bäuerin, welcher ein Säugling an die Brust befestigt war. Einige Minuten blieben die beiden Leichen an einem der Eisbrücker der Heidebrücke hängen, während welcher Zeit die Brücke sich langsam zu fällen begann; bald aber entließ eine Flut die Verunglückten, welche wieder in den hochgehenden Wogen unterliefen, dem Gesichtsleide der entsetzten Zuschauer.

Aus Kremenitschug (Rußland) wird von einer Schlägerei zwischen Polizisten und Soldaten berichtet, die sich in einem Freudenhause entspann und große Dimensionen annahm. Die Polizisten waren beim Patrouilliren nach 9 Uhr in jenes Haus gekommen und hatten dort eine Soldatensoldat angetroffen. Die Polizisten gaben den Soldaten zu verstehen, daß sie nach 9 Uhr Abends sich nicht außerhalb der Kasernen ausfallen dürften und jene, die sich durch diese Verletzung beleidigt fühlten, verließen das Haus, um bald darauf, wenn Mann hoch, mit einem Feldwebel an der Spitze, in das Haus wieder einzudringen und die Polizisten auf die Straße zu werfen. Hier wurden sie mißhandelt, bis es einem der Polizisten gelang, Hilfe vom benachbarten Theilhaus zu holen. Die Polizisten zogen nun blind und hieben auf die Soldaten ein. Der Feldwebel ließ aber sofort die ganze Kasernenwache, 30 Mann, herbeirufen und diese griffen nun mit aufgespannten Bajonetten an. Es entspann sich ein furchtliches Handgemenge, wobei die Polizisten den Soldaten mehrere Gewehre abnahmen und mit der Flucht der Soldaten, von denen einige schwer verwundet worden waren, während zwölf andere leichte Verletzungen davontrugen. Die Polizisten wurden bis auf einen schwerlich schwer verwundet, einige hatten Bajonettschläge in die Hand erhalten. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet und der Feldwebel sowie mehrere Unteroffiziere in Arrest geführt.

Wien, 14. Aug. (Stand der Cholera in Triest und österr. Küstenlande.) Vom 5. bis 12. August betrug der Zuwachs an Cholera-Erkrankungen im Gebiete der Triest 43 Fälle mit 33 Töden. Gegen die Vorwoche stieg sich nur eine Zunahme von Erkrankungen um 2 Fälle, hingegen die Anzahl der Töden um 7. Seit 7. Juni 1. tranken im ganzen 186 Personen, hiervon genasen 118 und verblieben in Behandlung 21. In der Provinz kamen einzelne Fälle in Rojzo und Corte d'Isola bildeten sich jedoch in der Gemeinde Binguente zu wo seit dem 23. vor. Ris. 7 Fälle mit 4 Töden, zu wo seit dem 24. vor. Ris. 22 Fälle mit 10 Töden wurden; ferner in der Gemeinde Dolina zu Rumari, seit dem 23. v. M. 50 Erkrankungen mit 27 Töden wiesen sind. Ueberdies trat die Cholera am 11. d. M. in Isola auf; es erkrankten 14 Personen und starben 6. In der politischen Bezirk Capo d'Istria — wie aus dem Bericht von entnommen — am meisten heimgekehrt ist, sind die übrigen Bezirk Istriens, mit Ausnahme von Pola, der Gemeinde Casselnuovo neuerdings 1 Fall sich ereignete, jener von Rittenburg bisher vornehmlich geblieben. Im politischen Bezirk herrscht die Seuche im Orte Pianova; von dem 23. v. M. tranken 7. In der Provinz Görz, Gradisca vereinzelte Fälle beobachtet; im politischen Bezirk Gemeinde Oradeo und St. Caneliano, und in jenem von Gemeinde Cesana und Romen.

Literarisches.

Zur Belehrung über die Ernährung der Säuglinge von Kreisphysikus Dr. Max Riemann. (Preis 0,20 Mk.) Die Regeln für die Behandlung der Kinder im ersten Lebensjahre so klar, bestimmte und dabei kurze Vorschriften enthält, alle Eltern sich dieselbe zulegen und danach handeln lassen. Daß die kleine Schrift an vielen Orten mit wachsendem Interesse aufgenommen worden ist, und daß die Regierungen eine ansehnliche Reihe intelligenter Städte den praktischen humanen Beschluß gefaßt haben, eine größere Anzahl von kinderdarstellenden zu beschaffen und bei Anmeldeung einer Geburt ein Exemplar vom Standesbeamten verabfolgen zu lassen, finden wir ebenfalls erfüllt und erfüllt in so weit die Bemühungen. Wir halten es für unsere Pflicht, die Schrift des Herrn Riemann, welcher das Volkwohl im Auge hat, um den vielen Fehlern und Irrthümern bei der Ernährung der Säuglinge entgegenzutreten, auf das Beste zu empfehlen. Der Druck ist mit großer Eleganz und in jeder Hinsicht eingerichtet, daß er auseinander gefaltet als Plakat in jedem Zimmer zu Ruh und Frommen der Mütter, Ammen, Hebammen u. s. w. aufgehängt werden kann. Den Bezug der Schrift ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Lokales.

Unter dem 8. d. M. haben die Minister des Innern und des Handels den Regierungen folgenden Erlaß der. daß Verfahren bei der Errichtung oder Veränderung gewerblicher Anlagen zugehen lassen: „Durch die Anweisung vom 19. Juli 1884 ist den Behörden unter Nr. 43 empfohlen, die Genehmigung nur unter dem Vorbehalt zu erteilen, daß die bei der Konzessionierung gestellten Bedingungen abgeändert oder ergänzt werden können, falls sich ein Bedürfnis dazu ergeben sollte. In Abänderung dieser Vorschrift wird hierdurch bestimmt, daß ein Vorbehalt der bezeichneten Art nur ausnahmsweise in denjenigen Fällen in den Bescheid aufzunehmen ist, in denen eine gewerbliche Anlage Gefahren für die Nachbarn in besonderem Maße mit sich bringt und die Konzessionierende Behörde beim Mangel ausreichender Erfahrung eine Sicherheit darüber nicht sofort gewinnen kann, ob die zunächst vorgeschriebenen Bedingungen ausreichend sein werden, um auch nur den zur Zeit der Konzessionierung schon vorhandenen Adjazenten den hinlänglichen Schutz gegen erhebliche Gefahren, Nachteile oder Belästigungen zu gewähren. In derartigen Ausnahmefällen ist aber der Unternehmer auf den beabsichtigten Vorbehalt und dessen mögliche, den Fortbetrieb seiner Anlage vielleicht in Frage stellende Folgen im Voraus und in offenkundiger, nachweisbarer Form aufmerksam zu machen.“

Mit Bezug auf postlagernde Briefe erhält die „Post-Bzg.“ folgende Mitteilung: Eine Erfahrung, die ich in den jüngsten Tagen mit Offerten gemacht, die ich mir unter doppelter Adresse hauptsächlich erhalt, ist wohl geeignet, einen neuen Wink dafür zu geben, daß in solchen Fällen Vorsicht am Platze ist. In dem Morgenblatt der „B.-f. Bzg.“ vom 11. d. M. suchte ich eine Kinderstube unter günstigen Bedingungen und zwar sollten Meldungen unter A. B. 100 postlagernd eingereicht werden. Während nun allgemein angenommen wird, daß gerade auf Inserate dieses Inhalts überaus zahlreiche Anmeldungen eingehen, erhielt ich auf meine Nachfrage in der Hauptstadt ausschließlich nur zwei solcher Offerten, die eine am Mittwoch Abend, die andere am Donnerstag früh. Als ich am Freitag früh meine Nachfrage wiederholte, fand ich überhaupt keine Offerten vor, erhielt aber sofort seitens des abfertigen Postbeamten die Auskunft, daß kurz vor mir von einer anderweitigen Persönlichkeit die jener Offerte eingegangenen Briefe abgeholt worden waren. Ob hier der Zufall vorliegt, daß gleichzeitig jemand unter meiner Adresse erbeten hat, oder Unlug, oder eine noch schlimmere zu bezeichnende Handlungsweise, es lehrt dieser Fall, in diesen Dingen auf der Hut zu sein, und, da doppelt Briefe von der Post Jedermann auch ohne Legitimation ausgehändigt werden müssen, Briefe, die postlagernd befristet werden, wenn irgend möglich, an einen ganz ausgeschriebenen Namen adressieren zu lassen.

Das elektrische Licht, das sich auf dem Gebiete der Beleuchtung immer weitere Kreise erobert, hat nun auch den medizinischen Sachverständigen gegenüber seine Vorzüge vor anderen Beleuchtungsmitteln darthun müssen. Vom Standpunkte der Gesundheitspflege, und namentlich der Pflege des Auges, werden vom elektrischen Licht, wie überhaupt von allen künstlichen Beleuchtungen, vier Eigenschaften verlangt: es soll nicht blenden, es soll ausreichend hell sein, es soll nicht erhitzen, und es soll auch nicht zucken. Um ein übermäßiges Blenden zu vermeiden, hat man die matt geätzten Glasblenden am schonendsten für das Auge gefunden, allerdings gehen dadurch 23 Prozent der Beleuchtungsstärke verloren. Der Glanz der elektrischen Glühlampe ist trotzdem sieben Mal stärker als der eines gleich hellen Gasbrennlers und zwölf Mal heller als der eines Schmelzbrenners. Die ausreichende Helligkeit wird überall erreicht, wo zum Lesen und Schreiben das Licht in Stärke von dem Normalmessen angebracht wird; überhaupt läßt sich bei elektrischer Beleuchtung die nötige Lichtstärke, ebenso wie bei den anderen Beleuchtungsarten, durch Anbringung von mehreren Lampen erzielen. In Bezug auf die Hitzeerzeugung zeichnet sich das elektrische Licht vor allen anderen künstlichen Lichtarten aus. Beispielsweise steigt eine Gasflamme noch bei 20 Zentimeter Entfernung die Temperatur doppelt so hoch als das Glühlicht. Das Zucken des elektrischen Lichtes ist bis jetzt noch seine schwächste Seite, indes beweisen einige sorgfältig ausgeführte Anlagen, daß auch dieser Uebelstand sehr wohl vermieden werden kann. Augensächlich freilich zeigen sich noch vielfach bei elektrischen Beleuchtungsanlagen ganz bedeutende Schwankungen der Lichtstärke, und zwar sowohl beim

Bogen wie beim Glühlicht, und nicht wenige sind lediglich aus diesem Grunde zur Petroleumlampe zurückgekehrt. Am geringsten sind die Zuckungen bei Anwendung der Akkumulatoren zur Lichterzeugung, denen dann auch wohl die Zukunft für solche Beleuchtungsanlagen gehören wird, die für Säle und größere Räume bestimmt sind, in denen gelassen und geschrieben werden soll. Für Straßen-, Bahnhof- und ähnliche Beleuchtung eignet sich die bisherige Erzeugungsmethode ganz gut, wenigstens nach dem Gutachten der Herren Mediziner.

Die Reichspostbehörde fährt jetzt eine Art Blitzableiter für Fernsprechanlagen ein. Außerhalb des Fernsprechanapparates wird an dem Leitungskonduktor ein Kupferdraht angebracht, der bis zu einem im Hause befindlichen Gasrohr geleitet und an demselben befestigt ist. Diese Vorrichtung soll den elektrischen Strom des Blitzes auf das Gasrohr ablenken und zum Hause hinausführen, dadurch das Besondere der Spiralen abwendend und den Apparat inaktiv erhaltend.

Das Polizeipräsidium erläßt folgende Warnung: In der Tagespresse wird gegenwärtig unter dem Namen „Comeriana-Löcher“ ein angeblich gegen Lungen-, Hals-, eiden und Asthma wirksames Geheimmittel angepriesen, welches von dem Agenten A. Wolffsch, Alte Jakobstr. 33 hier selbst wohnhaft, in Päckchen mit 65 Gramm Inhalt bei einem Werthe von 5 bis 6 Pfennigen für den Preis von 1,20 Mark verkauft wird und nach dem Ergeben der amtlich veranlaßten sachverständigen Untersuchung lediglich aus Bogellinier besteht, wie er auf allen Wegen und namentlich auch oft in wenig verkehrreichen städtischen Straßen zwischen den Pflastersteinen wächst. Eine spezifische Heilwirkung hat das oben genannte Kraut nicht.

Gegen das unbefugte Öffnen von Briefen, welche mit Gummi zugellebt sind, wie es jetzt fast allgemein der Fall ist, wird ein sehr einfaches Mittel angewendet. Da man nämlich die gummierten Stellen nur anzusehen braucht, um den Brief zu öffnen, und diesen dann leicht wieder schließen kann, schreibt man neulich den Absender auf die mit dem Klebstoff geschlossene Rückseite, aber erst, wenn der Verschluss des Briefes vollständig trocken ist. Wird dann der Versuch gemacht, den Brief durch Anfeuchten zu öffnen, so zerfließt die Tinte der Adresse und der Versuch verrät sich sofort von selbst. Neugierige ziehen es dann vor, das Briefgeheimnis zu achten. Außerdem bietet es noch den Vortheil, daß der Brief, im Falle er zurückkommt (weil die Adresse ungenügend, der Adressat gestorben, nicht zu ermitteln u.), dem Absender sofort zurückgegeben werden kann.

Die Charitee-Direktion läßt gegenwärtig auf ihrem Terrain im Anschluß an die bereits vor zwei Jahren asphaltirte Chariteestrasse mehrere Asphaltstraßen herzustellen, welche längs dem Hauptgebäude der Alten Charitee bis zur Neuen Charitee und von dieser vor dem Pathologischen Institut vorbei bis zur Alten Charitee zurückzuführen sollen. Im Interesse der vielen Schwerverkranken und Verletzten, welche täglich ihre Zufahrt zu den Gebäuden der Charitee nehmen, ist diese Vertheuerung des Weges, in überaus schlechtem Zustande befindlichen Steinpflasters mit Freude zu begreifen. Die Arbeiten werden so eingerichtet, daß eine Absperrung der Zufahrten nicht erforderlich ist.

Ein origineller Handelsartikel, der wahrscheinlich nur wenige Abnehmer finden dürfte, wird in den Anzeigeböden eines hiesigen Blattes empfohlen. Es sind die Blenden unserer zoologischen Gärten und Menagerien, deren Werth als Handelsartikel und hier vorgeführt wird, und die von einem Leipziger Händler oder Menagerieliebhaber zum Kauf angeboten werden. Wir erfahren daraus, daß eine Löwin, 4 Jahre alt, auf einem Kuge lädirt, 1400 M., ein hier gelegener einjähriger Löwe 1000 M., ein zehn Monate alter importirter Löwe 1200 M. kostet. Sechs Löwinnen, zum Theil importirt und im Alter von 9 bis 10 Monaten, kosten je 1000 M., ein Paar Kameele, weißfüßig, sind schon für 900 M., ein Paar gestreifte Gynnen für 800 M. und ein zahmer, dressirter Barribal für 300 M. zu haben. Für lebende Ankunft wird garantiert, und der Versandt kann zu jeder Jahreszeit stattfinden.

Die Hasenheide mit ihrem tollen, bunten Jahrmarktsgelübde zu besuchen ist nach wie vor eine der Hauptergänzungen des sogenannten Heinen Kannes. Wie der zoologische Garten und das Kongertheum bestimmte große Besuchstage haben, so fehlen auch solche in der Hasenheide nicht. In diesen Tagen sind alle Wege, die zur Heide führen, von Hunderten von Familien dicht besetzt. Der Vater zieht den Kinderwagen, in dem sich das Nesthäkchen schlummert, die Mutter führt an der

einen Hand das zur Feier des Tages sauber herausgeputzte ältere Händchen, mit der anderen Hand schleppt sie den mit Backstein aller Art bis oben vollgepackten Korb. Unten birgt derselbe die Butterbrot, Wurst und Schinken, oben den Kuchen und auf demselben in blauer Dose die Dose „frisch gemahlene Kaffee“, denn von allen Vergnügungen, welche die Halde dem Kleinbürger bietet, ist ihm keine lieber und werther als das „Kaffeeholen“, erst durch dasselbe empfängt der Besuch der Halde seine rechte Würde. In den großen sonnenbeschienenen Gärten steht man daher an bestimmten Tagen fast nur koffeintrinkende Familien an, aus einem Berg von Kuchen erhebt sich die weithin leuchtende weiße Kaffeekanne und dieselbe bleibt so lange auf dem Tisch stehen, bis die Familie am späten Abend den Heimweg antritt. Die Gesellschaft hat im Laufe der späteren Stunden noch starken Zuwachs erhalten; die Schreibstuben in der Stadt haben sich entleert, die Arbeit in den Fabriken ruht und Brüder und Verwandte, Bekannte und Freunde treffen nun ebenfalls in der Halde ein. Im Saale schmettert lustig die Musik frohliche Tanzweisen. Die jungen Mädchen halten es nicht länger bei dem Kaffee aus, sie eilen zum Tanzsaal. Bekanntesten bahnen sich hier schnell an, und bald schwebt das junge Mädchen am Arme eines flotten Tänzers. Die Väter suchen unterdessen die Regehbahn und das Billard auf, die kleineren Kinder wühlen im Sande, amüsiren sich an dem flackernden Schein einer Stocklaterne oder fahren, wenn es hochkommt, Karussell. Nur die Mütter verlassen meistens den Platz nicht; beim Stillsitzen haben sie sich so viel zu erzählen, daß sie kaum das Geschrei des Nesthäkchens achten. Zum dunklen Abendhimmel steigen aus einem benachbarten Fokale die Räder empor, feurige Sonnen werfen weithin ihren Schein; das Feuerwerk ist zu Ende und breite Ströme von Menschen wälzen sich wieder in die Thore hinein; und auch unsere Familien treten den Heimweg an; alle haben sich herzlich amüsiert, alle bedauern nur das eine, daß man in dem ganzen langen Jahre nur zwei- oder dreimal in der Halde zum Kaffeekochen gewesen ist.

Es dürfte für dürftige Seelen interessant sein, zu erfahren, wie viel Bier Berlin produziert und wie viel davon in der Reichshauptstadt selbst getrunken wird. Die Zahl der hiesig arbeitenden Brauereien ist im vergangenen Jahre von 55 auf 59 gestiegen, und zwar fällt die Zunahme auf die Braun-, Bitter- und Weißbier-Brauereien. Produzirt wurden 2 212 060 Hektoliter Bier und zwar 1 503 060 Hektoliter untergäriges und 709 000 Hektoliter obergäriges Bier. Nach der Zählung von 1885 beträgt die Einwohnerzahl Berlins 1 322 673; demgemäß betrug die Produktion 167 1/2 Liter pro Kopf und Bevölkerung. In München betrug die Produktion 756,3 Liter pro Kopf und Bevölkerung, sie ist also dort über vier mal so groß wie in Berlin. Die Gesamtproduktion der Berliner Brauereien beliefert sich auf 6080 Hektoliter pro Tag, der Gesamtwerth der produzierten Biermenge auf 34 769 020 Mark. Ausgeführt von hier sind 185 008 Hektoliter, importirt dagegen nach Berlin, in erster Reihe aus Bayern, 169 372 Hektoliter. Der Durchschnittskonsum der gesamten Berliner Bevölkerung ist von 169 Liter pro Kopf im Vorjahre auf 166 gefallen. Von 1881—1884 war derselbe allmählig von 153 auf 169 Liter gestiegen.

Der Touristenverkehr nach dem schönen Havellande in der Umgegend Berlins nimmt stetig zu und erfreulicher Weise wendet sich die Aufmerksamkeit der Fremden, welche ihre Besuche bisher auf das Weichbild Berlins beschränkten, in dem vermeintlichen Glauben, daß ja an der Sandbänke um Berlin ohnedies nicht viel zu sehen sei, immermehr den schönen Havelpartien zu. Werden diese wohl nie einen derartigen Fremdenzuwachs zu erwarten haben, wie einzelne schönheitsbegierige Gauen Deutschlands, so ist es darum doch nicht unwichtig, immer wieder auf die in ihrem hüllen Reiz eigenartigen Natur-schönheiten der märkischen Landschaft um Berlin hinzuweisen. Daß diese Seite für den Fremdenverkehr nicht unwesentlich und darum auch nicht zu vernachlässigen ist, lehrt, wie die „Freie Bzg.“ schreibt, z. B. ein Blick auf Wien, dessen große landschaftliche Reize nicht zum mindesten eine bedeutende Anziehungskraft für den dortigen Fremdenverkehr besitzen. Es ist auch leicht erklärlich, daß der Fremde, der in der Regel in der Großstadt ein ungewohntes, überhäuftes Leben führt, nach Ruhepunkten, nach einem Erholungstage sucht, und solche Erholungstage sollen ihm eben die Ansätze in die Umgegend gewähren. Freilich wird auch der fremde Tourist verlangen, daß er neben der

Was der Thiergarten erzählt.

Eine Sommermorgensbetrachtung von Emil Rindt.

Draußen im Thiergarten ist es noch sehr früh. Vor kaum einer Stunde erst hatte der ehrwürdige Sonnenball den gemöhten Kampf mit der Dämmerung aufgenommen und, seiner Silberrolle gemäß, die er in diesem ewigen Schauspiel abgibt, wie gewöhnlich den Sieg davon getragen. Der farbenfrische Lait des grünen Rasens und die rauschenden Wipfel der alten Bäume atmen um diese Zeit jenen mädchenhaften Zauber, den die lyrischen Herren mit dem blonden, wallenden Haupthaar und dem überquellenden jugendlichen Herzen alljährlich in hübsche Reime schließen, wenn man Conferenzen in Blechbüchern schließt.

Und während die keusche Natur zum Zweck der Morgenwille ihre haublanke Prignoir umhütet, — was leuchtet dort hinten hervor? Zwischen halbfrischen Borklets blüht etwas Weißes, menschlich Körperhaftes. In die weltverlorene Einsamkeit rings umher streckt eine Frauengestalt die weißen Arme und läßt ihren großartigen Oberkörper in seiner ganzen, unbedeckten Formenschnheit durch die Zweige schimmern. Ist es möglich? Und das in dieser ausgezeichneten Parkanlage, von der die Sage berichtet, an jedem Kreuzwege stände ein Schupmann?

Keine Sorge. — Die Herren vor der Exklusive gehen gleichmäßig am Goldfischteich bei der Frau Venus vorüber. Denn wenn die cyprische Liebesgöttin aus sonst im Larde manchen Schaden zu stiften pflegt, — jenes Unheil, welches ihre marmorne Schönheit vom Sockel herab etwa anrichten könnte, fällt unter keinen Orkesparagraphe. Auch ist die Umgebung dieser Schaumgeborenen keineswegs dazu angehan, aber unerschütterte Wahrheiten moralische Betrachtungen anzustellen.

Am wenigsten möchte dies bei den Fischen dort unten der Fall sein, welche im Grunde genommen recht profaisch schlingen. Daß der kalte Substanz, die mit prdelartiger Gleichmäßigkeit durch ihren Körper rinnt, ist bei ihnen das

Gemüthsleben gleich Null und der krasse Realismus das goldene Seefab, welches sie umtanzen. Jetzt in der sommerdurchwehten Morgenstunde und in nächster Nähe des anmuthigsten Weibes der Welt denken diese schuppigen Proletarier mit einem gewissen Behagen an den Augenblick, wo im Laufe des Tages eine schreiende Rinderschau, geführt von liebebedürftigen Jungfrauen, an den Rand des Bassins treten und ihre Semmelkrumen hinstreuen wird; ja das Herz dieser sichblätigen Gzoisten häuft im Drei-Viertel-Takt, wenn sie sich mit Wasserfarben den Moment ausmalen, wo sie einer dem andern immer die besten Happen wegknappen werden.

Wie viel poetischer als jene plebejische Brut sind die Schwäne der Rousseau-Insel. Wie majestätisch gleiten sie dahin, über die stille Wasserfläche ihre aristokratischen Kreise ziehend, und betrachten die etwaigen Menschenkinder am Ufer mit souveräner Verachtung. Das dürfen sie aber auch, denn es waren ja von jeher sehr aparte Vögel. Mit ihnen beschäftigten sich die alten Dichter vorzugsweise gern, und es ist sicher kein Zufall, daß sich der geheimnißvolle Lobengrin zu seiner Extrafahrt nach Brabant gerade eines Schwanes bediente. Nur einen Vorwurf vielleicht könnte die materialistische Weltanschauung dieser tabellosen Rasse gegenüber geltend machen, nämlich den, daß sie nicht gegessen werden darf. Aber der landrechtliche Schutz, welchen die Schwäne genießen, hat sie gegen jede kultuarische Verirrung. Hierin haben sie es doch viel besser, als beispielsweise die großen Männer. Diese werden nach ihrem Tode, und — sind sie sehr groß —, sogar schon bei Lebzeiten mit tödtlicher Sicherheit geschlachtet, oder, um es technisch zu sagen —, ausgeschlachtet und müssen zu einer ganzen Reihe mehr oder weniger wohlgeschmeckender Menus den Stoff liefern.

Das ist auch ein großer Mann dort, aber wohl kein berühmter, jener ältere sauber gekleidete Herr, welcher eilfertig den Seitenweg heranschreitet. Was mag dieser erste Mensch so zeitig vorhaben? Ein harmloser Spaziergänger ist er nicht, das beweisen einmal seine raschen, zielbewußten Schritte und dann verhält sich auch, beiläufig bemerkt, der

Berliner, wenn es sich nicht gerade um ein Frühkonzert handelt, den Lodungen der Morgenstunde gegenüber ziemlich dickfellig.

Wohin strebt also der Unbekannte? Die durch die einsamen Betrachtungen begünstigte Neugier triumphirt — ich folge. Nach einer Wanderung von zehn Minuten sehen wir das Kroll'sche Etablissement vor uns liegen, durch dessen Pforte mein Vordermann einbiegt. Ich biege gleichfalls. Doch kaum habe ich unter der Regide meines freundlichen Führers den Vorhof durchschritten, als ich mir erklaunt die Augen reibe. Wahrhaftig, das ist ja die kompletteste Karottenscene. Durch die schattigen Gänge der kunstgeschmückten Gartenanlagen drängen sich Herren und Damen in eleganten Frühkostüm bunt durcheinander. Sie haben ohne Ausnahme jenen langsamen plogmatischen Schritt angenommen, welcher für die brauentrinkende Menschheit charakteristisch ist, und tragen in den Händen Gläser und Krüge, welche sie zeitweise mit andächtiger Genugthuung zum Munde führen.

Ganz besonders zufrieden über diesen billigen Ersatz einer Badereise ist zweifelsohne mein alter Freund, der mich hierherführte, denn, wie ich aus gewissen untrüglichen Kennzeichen schließe, gehört derselbe in die Kategorie der budgetbeschränkten Subalternbeamten. Diagnose: Zu viel Stubenluft, zu wenig Bewegung. „Die geringe Motion, verehrt Herr Kanzleirath, welche darin bestand, daß Sie Abends Punkt neun Uhr nach der Stammkeise gingen, wo bei Skat und Weißbier der Altknaub durch die Bestillklappe floß, und daß Sie dann um elf Uhr auf demselben Wege zurückkehrten, diese Motion konnte Ihnen nichts nützen. Früher, als Ihre Frau Gemahlin noch war, da machten Sie doch wenigstens ein paar Mal die Woche am Arm der b. fferen Hälfte weitere Zwangstouren und blieben, wenn Sie auch innerlich dabei knirschten, gesund und munter; aber jetzt, wo die Selige im Himmel wohnt, da wollen Sie sich durchaus einsperrn. Nun, Sie sparen die Konf. quenzen wenigstens zeitig genug. Ihre Gesundheit, Herr Kanzleirath, — es lebe der Kreuzbrunnen!“

Aussicht auf landschaftliche Schönheiten auch in Bezug auf
leibliche Dinge, als da sind Verzehrung, Trank und Speise,
gut bedacht sei. Die herrliche Aussicht von Kahlenberg bei
Wien beispielsweise verleiht durchaus nichts darum, daß man
auf der Höhe vor dort ein gutes Glas Wein die Donau-
stadt und ihre Umgebung überblicken kann. Hierin ist es in
den Ostschichten von Berlin nicht überall so bestellt, als es sein
sollte. In den letzten Jahren wurde indes so viel darin nach-
geholt — aus urprünglichen Gastwirtschaften wurden bequeme,
moderne Gastlokale mit geräumigen Gärten geschaffen, in Nähe
und Keller ist man bemüht, auch verwöhnten Ansprüchen zu
genügen —, daß man gute Hoffnungen auch hierin für die Zu-
kunft faffen kann. Schöne Ruheshätten giebt es um Berlin ja
genug; es sei auf die Partien von Wannsee, im Saakwinkl, auf
die Havelberge, auf Grünau, Friedrichshagen u. dergleichen.
Diese Blöße auf die Höhe der Erholungsorte zu bringen, wie
sie unser heutiges Publikum und namentlich der vorzöhlne
Tourist einmal verlangt, ist Sache der dortigen Bevölkerung
und namentlich jener Personen, deren der erhöhte Fremden-
zuzug ja in erster Reihe zu gute kommt.

Eine originelle Verwendung der „Tournüre“ wurde
am Sonnabend von einem Steinträger aus dem Neubau an
der Jakob- und Kommandantenstraße verwendet. Jetzt um
die Mittagszeit gerieth da aus nicht näher zu ermittelnden
Gründen eines der bekannten Rückenpöcker mit seinen zwei
Händen auf den glatten Asphaltboden der Straße und wurde
aus dieser hilflosen Lage von einem der Bauarbeiter befreit,
der damit einem Steinträger unter vielen anzüglichen Redens-
arten ein Geschick machte. Der also Beschäftigte ließ sich die
Bänder lose um den Hals und schob das Polster ins Gesicht,
um sich, nachdem er das Rissen nach oben geklappt hatte, mit
demeiben in der bekannten Art unserer Bauarbeiter zum
Mittagsschläfchen auf den Boden zu legen. Beim Beginn der
Arbeit rißte er sich das Rissen auf die Schulter um es zum
Aufsetzen der Steinlast zu verwenden und auch hier erwies
sich die neue Damenmode als ganz praktisch. Aber freilich nur
zu bald zeigte es sich — Sie war der Damen sanftes Wan-
deln, doch nicht der Steine Last gewöhnt! — und noch ehe
der frühe Feierabend am Sonnabend herankam befand sich das
moderne Polster in so bläsigem Zustand, daß sein Inhaber,
um sich den meist zur Wiedergabe nicht geeigneten geistlichen
Bemerkungen seiner Kollegen zu entziehen, das Band an
seinem Halse löste und das formlose Gebilde von der Höhe des
Neubaus auf eine eben davonstehende Schuttfuhre schleuderte.
So vergeht die Herrlichkeit der — Tournüre.

Ein stürmischer Gast. Tagilomisch war ein Vorfall,
der sich am Sonnabend Abend in dem Garten der Grätwell-
schen Bierhallen, Kommandantenstraße, abspielte und leicht einen
bedenklichen Ausfall hätte nehmen können. Junge Ebe und
Liebespaare, würdige Matronen und Strohwitwen saßen plau-
dend über dies und jenes beim Glase Bier. Am Eingang
stand wie immer der bartgeschmückte Herberus, den eintretenden
Gästen unterthänigste Honeurs machend. Blyßlich, ein viel-
stimmiges Rufen und Retschen! — ein Ochs war in mäch-
tigen Schritten von der Straße aus unter der sorglos Dahyenden
gefahren. Alles stocherte, während einige muthige Kellner dem
Ungeheuer ein Barock zu bieten suchten. Ja, einer verkriegte sich
sogar zum Anfassen der Hörner, freilich ohne die Vorbeeren
eines Centulus zu ernten. Nicht minder klug erwacht war das
Vorhalten eines Stuhles als Speer, doch der Erfolg ein gleich
negativer. Ungehindert setzte das entsehlte Hindoch über
Tische und Stühle weg, zerstückte Gläser und endlich gar
eine Scherbe. Zum Glück lagte in den Sälen, deren Fenster
auf den Garten hinausgehen, eine Versammlung. War es das
Ungewöhnliche derselben oder mochte dem Ochs die bewasnete
Nacht, die ausschließend neben der Rednertribüne sah, imponiren,
kurz, er blieb plößlich stehen und ließ sich widerstandslos
von dem herbeigeeilten Treiber den Strick um den Hals legen
und abzählen. Nun legte sich die Aufregung und gute und
schlechte Witze jagten sich jetzt in bunter Reihe. — Der Ochs
war in der Fischerstraße seinem Bestzer Blankenburg entsprung-
en, um nach längerer Irrfahrt in den Grätwell'schen Bier-
hallen zu landen.

Eine mehr als sonderbare Pfandung. Ein in der
Veteranenstraße wohnender Buchdrucker war wegen einer
Wechselsforderung in Höhe von M. 27 verklagt worden und
hatte man sich in der Hauptverhandlung dahin geeinigt, daß
der Beklagte die Schuld in drei Raten abzahlen konnte. Die
erste Rate von 10 M. hatte er pünktlich bezahlt, als die zweite
Rate jedoch fällig wurde, war er nicht im Stande, diese zu be-
zahlen. Der Gläubiger ging nun vor, um im Wege der
Exekution den Restbetrag von M. 17 einzutreiben. Der mit
diesem Auftrage betraute Gerichtsvollzieher legte in der
Wohnung des Schuldners zur Sicherstellung des Gläubigers
folgende Gegenstände unter Siegel: 1 Sophaauszug von
rothem Nub, im Werth: von M. 120 — einen großen Nub-
baum-Spiegel M. 100 — einen Regulator M. 4 — einen
Reisekoffer M. 7.50 — M. 15 — ein Meur-Service M. 5.50. Diese
Sachen repräsentiren einen Gesamtwertb von M. 294.50.

Jetzt geht auf dem Hauptwege eine interessante Ver-
treterin des schönen Geschlechts. Stark, sehr stark! Ritte
der Fünfziger; begleitet von einer Kreuzung zwischen Rops
und Affenpinscher. Das Emboypoint der Karisbad reifen
Patientin spricht für Wohlleben; das gefährliche Kleid,
dessen sie sich bedient, für Sparsamkeit, und der krumm-
beinige Hund für ihre Jungfräulichkeit. Enfn, die würdige
Dame ist eine Erbtante, aber bei Bedenken leider ohne Aus-
sicht auf gelegentliche finanzielle Schwächenanwählungen.
Das weiß ihr Neffe, der ewig verschuldete Doktor, sehr gut,
und das wissen die andern, nicht minder mammonbedürftigen
Familienangehörige auch sehr gut. Ein Strahl freilich fiel vor
kurzem in das Dunkel der wirtschaftlichen Bedrängnis:
Kantchen erkrankte an einer Leberentzündung. Doch ver-
gebliches Hoffen! Sie erholte sich, der Strahl erlosch und
jetzt — trübt sie Brunnen.

Wie weit dagegen schweben jene zwei Blondinen dahin.
So oft sie eine bestimmte Stelle des Gartens passiren,
überzieht ihre blaffen Wangen a tempo ein jähes Roth, so
daß sie in diesem Augenblicke gar nicht mehr krank aussehen.
Solte diese exakte Wirkung von dem pyrophosphoricauren
Selenwasser herrühren, das ihnen der Arzt zur Bekämpfung
der Bleichsucht ordnirt hat? Ich weiß es nicht. Vielleicht
können die beiden Studenten Auskunft geben, welche dort
drüben sehr kurwidrig dicht am Wege sitzen, sich einen etwas
zeitigen Frühkoppeln leisten und von den zwei schlanken
Gestalten kein Auge verwenden.

Studentenliebe hat nächst der Soldatenliebe die meisten
Kräfte. Wie wird's über's Jahr sein? Dann sind die
jungen Damen von der kleinen Indisposition wieder herge-
stellt und gehen, statt früh zu Kroll, in den Thiergarten,
auf dessen verschlungenen Pfaden ihnen die kennstreichenden
Nasenröhne in der arn Amabel ein Privatstimmium lesen.
Auch der Herr Kanzleirath ist dann gesund und bedarf
keines Kreuzbrunnens mehr. Nur die alte Ebantie wird
noch immer tränkeln und Karlsbader trunken. Aber sie wird
es thun noch lange, lange Jahre. Und die zulässigsten
Geben werden inzwischen immer mehr Schulden machen
und sich verweigert im Stillen die Haare ausrauben. Aber
das nützt ihnen nichts. Denn die Erbtanten sind „originair“
zäh, — in dieser Beziehung bin ich Pessimist. —

Die hier erwähnten Sachen sind im Februar 1885 neu von
dem Bestzer erworben worden. Es ist daher ganz unvor-
stänblich, wie ein Berichtsvollzieher für M. 17 soviel Mühe
pfänden kann.

Die Vertheilung von Geschäftsreklamen scheint
augenblicklich sehr stark zu floriren. Auf der kleinen
Sirede von der Behrenstraße bis zur Französischenstraße
wurden vorgestern Abend den Passanten nicht weniger als
9 Zettel in die Hand gedrückt; auf allen wurden Restaura-
tionspreisen, deren Besuch für Fremde und Hiesige unumgän-
gig notwendig sei. In der Ausstattung dieser Reklamen tritt
insofern unerkennbar ein Fortschritt hervor, als einzelne
derselben jetzt eine Illustration aufweisen, die gar nicht ungeschick-
lich gehalten ist. Im vorigen Jahre ließ ein Restaurateur Streich-
böhrgerichten, auf denen seine Geschäftsname aufgedruckt war,
vertheilen, er stellte diese jedoch bald wieder ein, weil er
sich nicht bemerkte, daß die Gäste beim Angucken der Fingert
sich der Streichböhrer von den auf der Straße ausgehenden
Schächeln bedienten.

Verwechslung und Irrthümer kommen bei der Unzu-
länglichkeit alles Jüdischen überall vor, selbst in den heiligen
Hallen der Justiz, die eigentlich unfehlbar sein sollte. Erst an
der äußersten Kante der Anklagebank stellt es sich oftmals
heraus, daß man den „richtigen“ Richter nicht vor sich
hat. Was hier recht scheint, ist einem vielbeschäftigten Anwalt
natürlich billig und so kommt es, daß in seinem Bureau auch
mancher Kodex geschrieben wird. In den Schlichtungen eines
solchen Anwalts geschwungen und Bellagter manchmal
bunt durcheinander, so daß es eine wahre Freude ist, zu be-
obachten, wie sie sich auf dem Papier gegenseitig „reingele-
gen“ haben, — aber hier sind Verwechslungen meist nicht so folgen-
schwerer Natur, wie das in der mündlichen Verhandlung ge-
sprochene Wort, das schwer sich handhabt, wie des Wesens
Schneide. Dies lehrt ein jüngst passirter, höchst drohliger Vor-
fall, den die „Volks Ztg.“ erzählt. Vor dem Schöffengericht
erscheint ein junger Referendar, um die Ehre des Mandanten
seines Justizraths zu wahren. Der Privatkläger ist nämlich
von einem ehemaligen Buchhändler geschimpft, u. A., „Schwindler“
genannt worden, was mit Rücksicht auf die vorbezeichnete
Qualität des Angeklagten eine exemplarische Sühne erheischt.
Dies auszuführen war die Aufgabe unseres Referendars. Die
Femisaufnahme ist geschlossen, der größte Moment gekommen,
es folgen die Blaidoyers. „Herr Rechtsanwalt, bitte,“ sagt
der Richter freundlich. Unser Referendar erhebt sich mit ver-
beugungsvollem Rauspern und läßt sich etwa folgendermaßen
vernehmen: „Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme scheint
es ihm auch so, als habe der Angeklagte den Richter „Schwindler“
genannt; dies Wort habe aber durch fortgesetzten Gebrauch im
jehrischen Sinne seine frühere Bedeutung fast ganz verloren
und könne somit wohl laum für eine Verleumdung im Sinne
des Gesetzes gelten; er beantrage daher prinzipieller Frei-
spruch seines Klienten, eben eine geringe Geldstrafe, etwa
drei M. A.“ Allgemeines Entsetzen, erst nach geraumer
Pause fragt der Richter den auf seinen Vorbeeren ruhenden
Referendar, wen er denn eigentlich vertritt, worauf dieser selbst-
bewußt erwidert: „Den Beklagten!“ Als nun aber der Richter
den Irrthum aus den Acten ausgeklärt, sank jener auf seinen
Stuhl nieder. Während sich der Gerichtshof in das Beratungs-
zimmer zurückzieht, dankt der Beklagte dem Referendar für die
„längende Vertheidigung“ und will ihn gerührt umarmen;
doch dieser ist wie versteinert da, hört und sieht nicht, wie
die Freunde des Beklagten im Auditorium sich schüteln und
vor Lachen schier bezehen wollen. Das Urtheil lautete auf
20 M. und die Kosten — mit Rücksicht auf die Vergangenheit
des Angeklagten eine milde Strafe. Keiner war denn auch
strotz als er; der Kläger aber warf seinem Mandatar keinen
sehr freundlichen Blick zu. Der arme Referendar! Die Acten
hatte er erst kurz vor dem Termin aus dem Bureau abgeholt
und dort hatte ihm der Schelm von Bureauvorsteher im
Eckerge zugerufen: „Aber lassen Sie uns in Mandanten nicht
etwa reinfallen!“ Dies in Verbindung mit einem chronischen
Kater war die Ursache zu der folgenschweren Verwechslung des
Klagers und des Beklagten.

Anglücksfall. Vorgestern Mittag waren auf dem Dache
des Hauses Neue Königstraße 30 mehrere Telephonarbeiter mit
dem Heben neuer Drähte beschäftigt. Dabei bogte sich einer
der Arbeiter zurück, um ein Werkzeug aufzunehmen, verlor das
Bleichgewicht, stürzte kopfwärts von der zweiten Spitze des
Telephongerätes auf das Dach und dann 4 Stod tief in den
Hofraum hinab, wo er als Leiche mit zermeterten Gliedern
tot liegen blieb.

Wasserflud in der Spree in der Woche vom 1. August
bis inkl. 7. August 1886. (Angabe in Metern.)

| Zeige | 1.8. | 2.8. | 3.8. | 4.8. | 5.8. | 6.8. | 7.8. |
|-------------|------|------|------|------|------|------|------|
| Am Oberbaum | 2,29 | 2,32 | 2,26 | 2,29 | 2,30 | 2,30 | 2,32 |
| Dammstraße | 2,24 | 2,29 | 2,19 | 2,27 | 2,26 | 2,27 | 2,28 |
| Dammstraße | 0,77 | 0,75 | 0,74 | 0,76 | 0,76 | 0,75 | 0,76 |

Bewegung der Bevölkerung Berlins nach den Ver-
öffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt. Die fortge-
schriebene Bevölkerungszahl betrug am 24. Juli inkl. der nach-
träglich an- und Abmeldungen 1 337 515, hat sich demnach
gegen die Woche vorher um 602 Seelen vermehrt. In der
Woche vom 25. Juli bis 31. Juli wurden polygraphisch gemeldet 1988
zugezogene, 1583 fortgezogene Personen; standesamtlich wurden
167 Ehen geschlossen. Geboren wurden 887 Kinder, und zwar
lebend: 439 männliche, 420 weibliche, zusammen 859 (darunter
99 außereheliche), tot 19 männliche, 9 weibliche, zusammen
28 (darunter 8 außereheliche) Kinder. Die Lebendgeborenen,
auf Jahr berechnet, bilden 33,5, die Todgeborenen 1,1 pro
Tausend der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen 12,06 pSt.
aller in der Woche Geborenen, davon die bei den Lebend-
geborenen 11,16, die bei den Todgeborenen 28,57 pSt. In der
W. Chastiee und Entbindungskrankheit wurden 45 Kinder
geboren. Fieber (ohne Todgeborene) sind 774, nämlich
426 männliche, 348 weibliche Personen. Von diesen waren
unter 1 Jahr alt 459 (inkl. 82 außereheliche), 1 bis 5 Jahre
92 (inkl. 9 außereheliche), 5 bis 10 Jahre 14, 10 bis 15 Jahre 2,
15 bis 20 Jahre 7, 20 bis 30 Jahre 29, 30 bis 40 Jahre 37,
40 bis 60 Jahre 80, 60 bis 80 Jahre 50, über 80 Jahre 4.
Die Sterbefälle beim Alter von 0 bis 5 Jahren machen 71,19
pSt. sämmtlicher in dieser Woche Gestorbenen aus. Von den im
Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 77 im ersten,
49 im zweiten, 49 im dritten, 55 im vierten, 36 im fünften,
27 im sechsten, 166 im sechsten bis zwölften Lebensmonate;
von denselben waren ernährt 13 mit Muttermilch, 1 mit
Ammenmilch, 269 mit Thiermilch, 37 mit Milchsurrogaten, 104 mit
gemischter Nahrung, von 85 war es unbekannt. Todesursachen
waren besonders: Lungenschwindsucht (76), Lungenentzün-
dung (37), Fröhntalkrankheit (8), Nephrosentzündung (5),
Krämpfe (42), Gehirnschlag (14), Gehirn- und Gehirnhautent-
zündung (25), Krebs (19), Altersschwäche (8), Leishenschwäche (36),
Ahnung (30), Ratten (19), Scharlach (3), Diphtherie (14),
Typhus —, Diarrhöe (7), Brechdurchfall (208), an anderen
Krankheiten starben 151 und durch Selbstmord 4, davon
durch Vergiftung 1, durch Erhängen 1, durch Erhängen 1, durch
Ertrinken 2. Die Sterblichkeit der Woche, auf das Jahr be-
rechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin
30,2 in Breslau 35,4, in Frankfurt a. M. 18,5, in Köln 31,9,
in Dresden 26,8, in München 30,3, in Bremen 20,4,
in Stuttgart 19,5, in Wien 21,5, in Paris 21,7, in London 22,0,
in Liverpool 21,2. In der Woche wurden dem Volkspre-

rdium gemeldet als erkrankt an Typhus 14, an Ratten 12,
an Scharlach 29, an Diphtherie 77, an Pocken —. In den 12
größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtswche 780
Kranke aufgenommen, davon litten an Ratten 11, an Schar-
lach 4, an Diphtherie 22, an Typhus 11, an Kose 5. Es
starben 120 Personen oder 15,5 pSt. aller in der Woche Ge-
storbenen; als Befand verblieben 3521 Kranke.

Marktallien-Bericht von J. Sandmann, Rädler
Verkaufsvormittel, Berlin, Zentral-Marktallee, den 16. August.
Wild und Geflügel. Die Zufuhr an Wild und Geflügel
ist heute sehr reichlich gewesen; es wurden nur mit Rücksicht
auf die bisherigen Preise gehalten und vielfach mußten die Preise auch
erheblich herabgesetzt werden. Da aber das Detailgeschäft schon
ein recht lebhaftes war und auch so andauern dürfte, ist es
wohl anzunehmen, daß die Preise sich wieder heben. Preise
Gänse sind sehr wenig zugeführt und erreichen gute Preise.
Rebe 40—60 Pf., Enten 80—120 Pf., Wildschwein 30 bis
40 Pf. pr. Pfd., wilde Enten 80—120 M., junge Gänse
3,00—5,00 M., junge Enten 1,50—2,00 M., junge Hühner
0,45—0,80 M., Lenden 30—45 Pf. per Stück, Boulevard
4,50—7 M., alte Hühner 1,10—1,40 M.

Geräucherter Fische. Die Zufuhr an Bäcklingen und Flundern
ist gering und unregelmäßig. Aheinsachs 2,50—2,90 M., Belen
und Ostseeachs 1,20—1,40 M., geräucherter Kale 70—100 Pf.
130 Pf. pr. Pfd., Flundern, kleine 1,75—2 M., mittel 3—5 M.,
große 8—9 M. per Schock, Bäcklinge, per 100 Stück 4,80 bis
6,75 M.

Seeische. Lachs 80—90 Pf., Gblachs 1,25 M., Zander
50—90 Pf., Hecht 45—65 Pf., Steinbutte 60—80 Pf., Eso-
punge, große 1 M., kleine 60 Pf., Flundern 30, Scharlach
25 Pf., Rabeisau 25 Pf. per Pfund, Rattreien 40—45 Pf.
per Stück.

Lebende Fische. Hai, mittelgroß 1,35 M., Hecht 80 Pf.,
Schleie 70 Pf. per Pfund.

Krebse. Mittel 2—4 M., große 8—12 M. per Schock.
Butter. Feinste Tafelbutter u. 108—110, feine
Butterbutter 1. 98—108, II. 90—96, III. 75—85, Landbutter
1. 80—85, II. 65—75 M. Gälische und andere geringere
Sorten 55—66 M. p. 50 Kilo. Geringe Butterforten in großen
Mengen vorhanden und werden billig losgeschlagen.

Käse. Käse Emmentaler 73—80, Westpreussischer
Schweizerkäse 1. 55—60 M., II. 48—50 M., III. 40—45 M.,
Quadratkäse 1. fett 22—25 M., II. 14—18 M., Lütticher Käse
40—55—60 M., Lütticher Magerkäse 18—23 M., Limburger
30—32 M., II. 20—25 M., Kamabour 30—32 M., rheinischer
holländischer Käse, 1. 20—22 Pf. schwer, 45—58 M., echter Holländischer
65 M., Edamer 1. 60—70 M., II. 56—58 M., Französischer
Neufchäteller 18 M. per 100 Stück, Camembert 3,00—3,25
M. per Dyd.

Fier. 2,60 M. pr. Schock.
Gemüse und Obst. Reineklenden 20—30 Pf., Wei-
trauden 50—70 Pf. pr. Pfd., Bitterkäse 0,20—0,30 Pf.
per Pfund, Retschen 6—15 Pf. pr. Pfd., Beigelbweiz
8—9 M. per Schf., Pfefferlinge 4—6 M., Gurken 0,60—3,00 M.
per Schock, Schoten 2—3 M. per Schock, Karotten 50 Pf.
Wirsing 3—4 M., Kohl und Weißkohl, große Röhre
3,50—4 M., Blumenkohl 10—15 M., Erfurter 25 Pf.
pr. 100 Stück, neue Kartoffeln, weiße runde 3,25 M.,
Nierenkartoffeln 3,25 M., rothe 2,80 M., blaue 3,50 M.,
per 100 Kilo, neue Bismen 15 M., neue Birnen 10—20 M.,
neue Äpfel 10—20 M. per Str., neue Zwiebeln 3,50—4,00 M.,
Birkoren, gesunde Auswahlware, 10 M. pr. Riste von 300 bis
300 Stück, neue saure Gurken 2—2,20 M. pr. Schock, Me-
lonen 30 Pf. pr. Pfd., Ananas 2—2,50 M. pr. Pfd.

Polizei-bericht. Am 14. d. M., Vormittags, gesehen
zwei in dem Hause Auguststraße 50a wohnende Frauen mit
einander in Streit und Schlägerei, wobei die eine durch einen
Schlag mit einem Bierglas am Kopfe verwundet wurde. Das
Bierglas sprang dabei entwei und ein Stück derselben fiel
aber das Treppengeländer einem auf dem Hausflur spielenden
kleinen Knaben so auf den Kopf, daß er eine schwere Ver-
letzung erlitt und nach dem katholischen Krankenhause gebracht
werden mußte. — An demselben Tage, Nachmittags, stürzte
der mit dem Anbringen einer Telephonleitung auf dem Dache
des Hauses Neue Königstraße 30 beschäftigte Arbeiter Sime-
merling aus Friedrichsberg auf den gepflasterten Hof hinab
und starb bald darauf in Folge des erlittenen Schädelbruchs.
— Als zu derselben Zeit der bei den Kanalisationsarbeiten in
der Teilsstraße beschäftigte Arbeiter Richter in der 3. W-
stetler Baustraße arbeitete, wurde er von einem in dieselbe ge-
worfenen Ballenstück so getroffen, daß er schwere innere Ver-
letzungen erlitt und nach dem Krankenhause in Koabit gebracht
werden mußte. — Am 15. d. M., Vormittags, fiel die 64-
jährige alte Näherin Köhler in dem von ihr bewohnten Hause
Gloßbeckerstraße 80 in Folge Freilirens von der Treppe und
brach dabei den linken Oberschenkel und linken Oberarm. Sie
wurde mittelst Krankenwagens nach der Charite gebracht.
— An demselben Tage, Nachmittags, sprang ein in der Rell-
straße dienendes Mädchen in einem Anfall von Verwirrung
wahnsinn aus dem Fenster der Wohnung ihrer Herrschaft
des Marientürkthof hinab, ohne sich Schaden zuzufügen.
wurde aus ärztliche Anordnung nach der Charite gebracht.
— An demselben Tage, Abends, wurde die 72 Jahre alte Witt-
werner von dem Hause Reichsbergerstraße 39 auf die Straße
hinab vorgefallen und auf die Angabe, daß ihr plößlich un-
wohl geworden sei und sie zu ihrer Schwester in der P-
straße gebracht zu werden wünsche, von einem Schuwagen nach
dort geleitet. Auf dem Wege wurde sie jedoch ohnmächtig und
fiel abwärts auf der Polizeiwache, wohin sie gebracht wurde,
wie ärztlich festgestellt, am Herzschlag.

Gerichts-Zeitung.

Wegen gemeinschaftlich begangenen betrügerischen Er-
lebens resp. wenen Ludens von Glücksspielen hatten sich gestern
der Stallmeister Wolff, der Kaufmann Julius Bolag und der
Restaurateur Köhling vor der 93. Abtheilung des hiesigen
Schöffengerichts zu verantworten. An einem Abende im R-
März cr. war ein solennes Souper veranstaltet worden, nach
dessen Beendigung die Theilnehmer einen Tempel entrichteten.
Wolff wurde aufgefordert, die Bank zu halten. Da er aber
erklärte, dazu nicht genügend Geld zu besitzen, verstand sich
Köhling auf, Bolag dazu, 100 M. einzuschließen, während sich
selbst nach dem Punkte zum Theilnahm. Einer der Mitspieler, der
Bäckmeister G., nahm nun an dem zweiten Kartenspiel, welches
sich mit den andern abwechselungsweise benutzte wurde, wahr,
daß die einzelnen Karten mit Nadelstichen gezeichnet waren.
Sofort inhibirte er das Spiel, nahm den in der Hand gehaltenen
bestimmten Betrag an sich und vertheilte ihn unter die Mitspieler,
dies anzugeben, verloren zu haben. An dem Bankhalter
wurde von den übrigen Gästen Lynchjustiz vollzogen und derselbe
demnach von Lokale hinausgeworfen. Wolff will durch ein
getrunken gemessen sein und von der Qualität der Karten, nicht
er von einem Tische im Restaurationszimmer genommen, keine
Ahnung gehabt haben. Es hat sich gezeichnet, daß eine
Ahnung, daß er etwa die Rolle gezeichnet hätte. Für eine
etwale Theilnehmung des Bolag vermochte Niemand etwas zu
bekunden. Von Köhling wurde ausgesagt, daß er während
der kurzen Zeit des Glückspiels in der Küche gewesen sei.
Der Staatsanwalt nahm an, daß Wolff die Karten gezeichnet
gehabt, er noch 1 Monat Gefängnis und 1 Jahr Sperrstrafe
gegen B. Freisprechung, gegen Köhling 100 M. Die An-
wälte Gesche und Dr. Thielemann plaidirten auf Freis-
spruchung, da dem Wolff gar nichts nachgewiesen sei, und der
Gerichtshof erkannte demgemäß, verurtheilte aber den Restau-
rateur wegen Duldung von Glücksspielen zu 30 M. com.
6 Tagen Gefängnis.

